

MOCULIN^a – EIN HELDENEPOS DER GOLDEN AUS DEM CHINESISCHEN ÜBERSETZT VON JOHN HEFTER

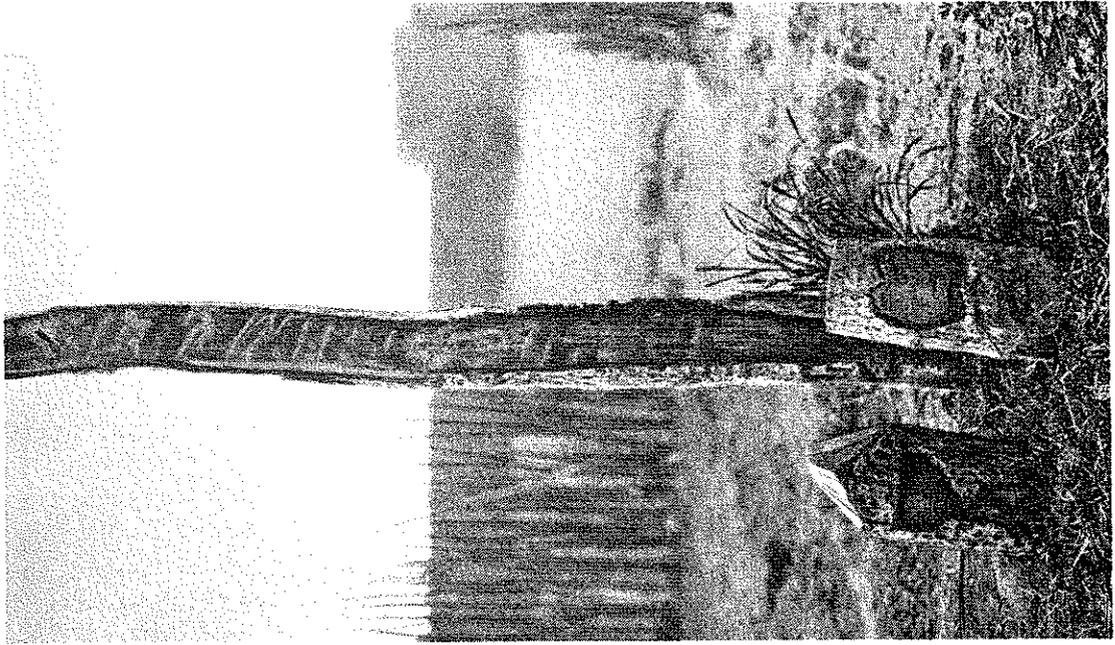
Vorbemerkung.

Unter dem Titel „The Goldi Tribe on the Lower Sungari River“ hat Ling Tschun-scheng¹, der sich selbst auf dem englischen Titelblatt Johnson Ling nennt, als No. 14, Series A, der von der „Academia Sinica“, und zwar der von ihrem „National Research Institute of History and Philology“ herausgegebenen Werke, Nanking 1934, eine überaus beachtenswerte völker- und volkskundliche Monographie über den in Rede stehenden Volksstamm veröffentlicht, welche ein hervorragendes Musterbeispiel dafür bildet, was die in China doch noch verhältnismäßig junge Wissenschaft der Ethnographie und der ihr angegliederten Disziplinen nach modernen Grundsätzen zu leisten vermag. Der chinesische Titel des Buches lautet: „Sung-hua-giang hia yu di Ho-dschê-dsu²“. Das Werk selbst, ausschließlich in chinesischer Sprache geschrieben und nur da sich der Lateinschrift bedienend, wo das für die Wiedergabe von Ausdrücken aus dem Goldischen notwendig und zweckmäßig erschien, besteht aus zwei Bänden, von denen der erste, unter reichlichen Verweisen auch auf die einschlägige und dem Thema nahestehende europäische Literatur, die ad rem selbst allerdings nicht gerade umfangreich ist, auf 229 Seiten in Lexikonformat die materielle und geistige Kultur behandelt und mit 333 instruktiven Bildern auf Tafeln versehen ist, wozu noch eine ganze Anzahl musikalischer Notenstücke mit untergelegten Texten (in Lateinschrift) kommt. Der zweite Band umfaßt die Seiten 231–694 und bietet einen Abriß der Phonetik und Grammatik sowie eine Wörtersammlung des Goldischen. Daran schließt sich eine Einführung in die goldische Geisterwelt, wobei auch die verwandten Völker berücksichtigt werden, und eine Übersetzung von neunzehn längeren Sagen nebst erläuternden Ausführungen. Den Schluß bildet, in chinesischer und europäischer Transkription, ein Vocabularium der in den übersetzten Sagen vorkommenden goldischen Wörter.

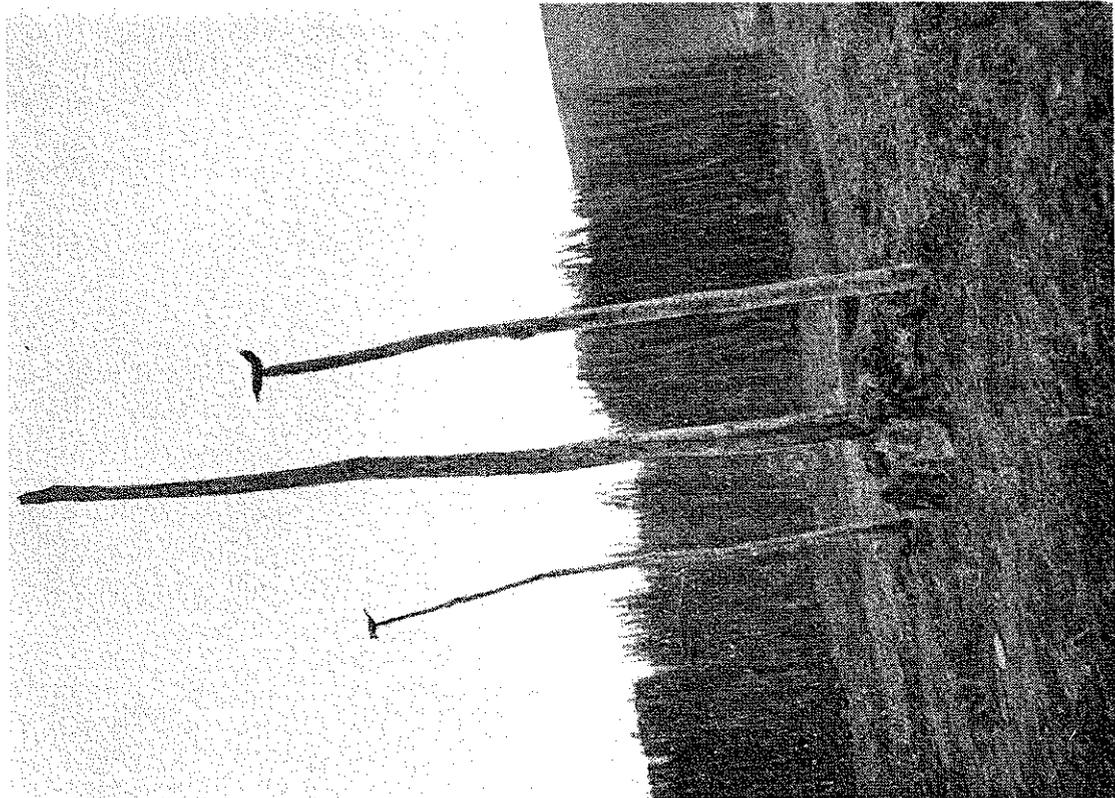
Es braucht hier nicht erst noch besonders betont zu werden, daß wir die ältesten ethnographischen und historischen Nachrichten über so manche Volksstämme Hoch- und Mittelasiens, sowohl solcher, die heute noch leben, als auch mancher, die seit Jahrhunderten verschwunden sind, den Chinesen zu verdanken haben, mögen diese weit zurückreichenden Nachrichten von unserem heutigen Standpunkt manchmal auch noch so lückenhaft, irrtümlich und korrekturbedürftig sein. Um so erfreulicher ist es, wenn mit solchen Werken, wie mit dem vorliegenden, von nach modernen wissenschaftlichen Grundsätzen geschulten chinesischen Gelehrten die Arbeit wieder aufgenommen, bzw. fortgesetzt wird, die einst ihre Vorfahren, wenn auch gewissermaßen nur tastend, geleistet haben. So wollte denn der Übersetzer des nachfolgenden Heldenepos, dessen chinesischer Text sich unter dem Titel: „Mu-dschu-lin³“ im zweiten Band des in Rede stehenden Werkes von Ling Tschun-scheng, SS. 294–328 findet, einmal den Lesern der „Sinica“ einen Einblick in die Beobachtungs- und Arbeitsmethoden eines zeitgenössischen chinesischen Ethnographen bieten, und zum andern, eine Schau in jene schamanistischen Vorstellungen ermöglichen, die heute noch die Psyche der nördlich dem Reich der Mitte benachbarten Jäger-, Fischer-, Renntierzüchter- und Hirtenstämme bewegen, und damit – in Vorstellungen, die einst in grauer Vorzeit auch sicherlich das geistige Gut der geschichtlich nicht mehr erfaßbaren Bewohner Nordchinas gebildet haben. Der Inhalt des Epos, in dem allerdings auch schon einige chinesische Einflüsse (Dau⁴, Kotau⁵ und andere Bräuche) bemerkbar sind, aber möge für sich selbst sprechen.

^a Für die Aussprache der in der folgenden Übersetzung zahlreich vorkommenden goldischen Ausdrücke, die jeweils an der Stelle, wo sie zum ersten Mal vorkommen, in *kursiver* Schrift gegeben sind, wolle man folgendes beachten: es werden gesprochen *c* wie deutsches *ts*, *č* wie *tsch*, *j* wie *j* im französischen „journal“, *s* wie scharfes *ss*, *š* wie *sch*, *x* wie griechisch *χ* und *y* wie unser *j*. Die Aspiration ist, wie üblich, durch *ˊ* ausgedrückt, und *ˋ* hat dieselbe Funktion wie im Portugiesischen. Zur Anwendung dieser Art von Wiedergabe, die nach Möglichkeit jede Anhäufung von Konsonanten zu vermeiden sucht, veranlaßte das Bestreben, auch hier die Schreibung mit derjenigen auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, die heute von den führenden Forschern auf dem Gebiet von Sprache und Folklore der Tungusen, Golden usw., wie z. B. S. M. Shirokogoroff, P. Schmidt etc., gebraucht wird.

chun-
No. 14,
research
beraus
Volks-
die in
ange-
e Titel
lieblich
wo das
schieen,
auf die
t aller-
le und
, wozu
Latein-
riß der
ßt sich
erück-
ernden
on, ein



ethno-
Mittel-
en ver-
nenden
rrtüm-
en, wie
hulten
st ihre
an der
Titel:
he ng,
gs- und
ndern,
Psyche
Hirten-
herlich
ebildet
(Dau⁴,



tecke, die
olgendes
arfes ss,
d ~ hat
glichkeit
reibung
auf dem
chmidt

Gern wäre ich auf manches mythologische und allegorische Moment sowie auf andere Einzelheiten der Erzählung näher eingegangen, glaubte jedoch, den verfügbaren Raum damit zu überschreiten. Die beigelegten Abbildungen entstammen sämtlich dem erwähnten Werke von Dr. Ling und gehen auf Originalaufnahmen von ihm an Ort und Stelle zurück.

Moculin ist der „Siegfried“ der Goldenen, der kämpft, siegt und befriedet. Meine Übersetzung gibt den chinesischen Text so einfach und schmucklos, wie er ist, wieder. Die goldischen Ausdrücke sind in der Vorlage in einer etwas eigenartigen Transkription in lateinischen Buchstaben gegeben, zum Teil mit Zeichen, die in unseren Systemen ungebräuchlich und deshalb selbst in den für sprachwissenschaftlichen Satz eingerichteten Druckereien nicht vorhanden sind. Es sind darum für die Wiedergabe der goldischen Ausdrücke einige sach- und sinngemäße Änderungen vorgenommen worden, bezüglich derer auf die Anmerkung a, Seite 108, verwiesen sei.

Der Übersetzer.

I.

Es wird überliefert, daß, bevor *Moculin* (Taf. 21) geboren wurde, es sieben Feen gab, die Schwestern waren und zusammen am Sungari in Sachalin, Ussuri, am Hing-kai⁶-See und anderswo umherschweiften. Und es war gerade im sechsten Monat, als die sieben Schwestern sich in der Umgebung von *Lok'ač'e* und des Sees *Talga* ergingen. Es traf sich, daß das Wetter glühend heiß war. Darum legten die Schwestern ihre Kleider ab, sprangen miteinander in den See und badeten. Zu dieser Zeit hielt *Murhatj'in*, der Khan der Stadt *Park'su*, eine Treibjagd in den Bergen ab. Er kam an das Ufer des Sees und sah die sieben Jungfrauen baden. Ihre Gewänder lagen am Ufer und *Murhatj'in* nahm eines davon, verbarg sich im Gebüsch und sah den Jungfrauen heimlich beim Baden zu. Nicht lange, und sie hatten ihr Bad beendet, kamen ans Ufer und zogen ihre Kleider an. Nur das Gewand der Jüngsten — sie hieß Prinzessin *Na-tan tetu* — ließ sich nirgends finden. Ihre sechs Schwestern waren sehr bestürzt und flogen schließlich auf ihren Kranichen von dannen. Der siebenten Fee, *Na-tan tetu*, blieb nichts anderes übrig, als Lotosblätter zu pflücken und sich damit zu verhüllen. Als sie den Kopf hob, erblickte sie plötzlich einen heldischen Jüngling, der ihr Kleid in den Händen trug und an den Rand des Sees kam. *Na-tan tetu* forderte das Kleid zurück, aber der Khan *Murhatj'in* wollte es ihr nicht geben. Statt dessen legte er einiges von seiner eigenen Kleidung ab und ließ es sie anziehen. Ein junger Held, eine schöne Fee: Liebe auf den ersten Blick! Und auf der Stelle besiegelten die beiden den Bund fürs ganze Leben. — *Murhatj'in* aber verwahrte das Gewand der Fee mit größter Sorgfalt, daß es niemand anders sähe, wie die wertvollste Kostbarkeit.

Die Fee folgte nun dem Khan in sein Haus und war eine fleißige und sparsame Hausfrau. Sie hatte eine gar mächtige Wunderkraft und konnte in die Zukunft schauen. Und jedes Ding, das im Hause gebraucht wurde, was man auch immer wünschte, zauberte die Fee herbei. Als der Khan *Murhatj'in* merkte, daß seine Frau keine gewöhnliche Sterbliche war, verehrte und liebte er sie nur um so mehr. Und da auch *Na-tan tetu* ihren Gatten sehr liebte, so herrschte zwischen Mann und Frau eine beiderseitige Liebe.

Seit die Fee sich vermählt hatte, waren im Nu zwei Jahre vergangen. In diesem Jahre, als sie gerade erst drei Monate guter Hoffnung war, wollte sie

plötzlich fort und ihre Schwestern besuchen. Darum sprach sie zu ihrem Gemahl: „Ich gehe für drei Monate fort und kehre dann sogleich zurück. Du mußt zu Hause auf mich warten und darfst nicht in die Berge auf die Jagd gehen! Wenn dich während meiner Abwesenheit Unheil bedroht, so mußt du alsbald das wohlriechende Gras *sēk'ile* verbrennen und mich beschwörend anrufen. Dann eile ich bestimmt wie der Wind nach Hause zurück. Behalte das nur ja fest im Herzen! Vergiß es auf keinen Fall!“

Als die Fee dies gesagt hatte, ging sie zum Haupttor hinaus und der Khan Murhatj'in gab ihr das Geleit bis vor das Tor. Dann reichten sich Mann und Frau die Hände und trennten sich.

II.

Seit die Fee ihn verlassen hatte, war der Khan Murhatj'in in steter Sorge. Selbst beim Tee und Reis weilte er immer in seinen Gedanken bei ihr und war den ganzen Tag bekümmert und unfroh. Nachdem ein Monat vergangen und bereits die Zeit des dritten Frühlingsmonats gekommen war, brach eine große Blatternseuche aus. Im Hause des Khans Murhatj'in erkrankten daran über dreißig Sklaven und Sklavinnen und mehr als zwanzig von ihnen wurden dahingerafft. Eines Tages bekam auch der Khan Fieber: der Kopf schmerzte ihm, die Augen flimmerten, und am Abend wurde die Gewalt der Krankheit noch schwerer, so daß er die Besinnung verlor und wild und wirr redete. Und da war niemand, der seine Gemahlin statt seiner hätte anrufen können! Am nächsten Tage brachen auf seinem Körper immer mehr Blattern durch, und am Nachmittag des dritten Tages setzte der Atem aus, und er starb. Er war kaum 29 Jahre alt geworden. Sämtliche Trauerangelegenheiten wurden von dem *cušenda*, dem Bürgermeister, besorgt. Er brachte den Sarg mit dem Verklärten vor die Stadt, wo er vorläufig aufbewahrt wurde.

Als damals Na-tan ihr Haus verließ, bestieg sie einen Kranich und begab sich auf dem kürzesten Wege nach dem Gebirge *Alha*. Nicht lange, da flog sie an der Geniengrotte vor, und ihre sechs älteren Schwestern kamen sämtlich zum Vorschein und begrüßten sie. Sie baten Na-tan, sich in der Grotte auszuruhen, und alle erzählten nun die Begebenheiten seit der Trennung und waren sehr fröhlich.

Na-tan hatte an diesem Orte mehr als einen Monat gewohnt, als ihr eines Tages, ohne erkennbaren Grund, die Augen tanzten und die Ohren brannten, so daß sie bei sich dachte, es habe gewiß ein Unglück gegeben. Sie streckte die Hand aus, rechnete nach und schrie auf: „Oh weh! ein Unglück!“ Alle Schwestern gerieten in höchste Bestürzung und wußten nicht, warum die Schwester so aufgeregt war. Sie antwortete einige wenige Worte, nahm alsbald von ihren Geschwistern Abschied, bestieg den Kranich und flog nach Hause zurück. Etwa nach einem halben Tage langte sie auf ihrem Fluge vor dem Tore der Stadt an, wo sie gerade dem *cušenda*, dem Bürgermeister, und seinen Leuten begegnete, die vom Geleit des Verstorbenen zurückkehrten. Na-tan fragte, ob in ihrem Hause etwas vorgefallen wäre, und der *cušenda* und die

Übrigen erzählten alles ganz ausführlich, wie ihr Gatte vor einigen Tagen an den Blattern erkrankt und gestorben sei. Als die Fee dies vernommen hatte, wollte sie nicht aufhören, laut zu klagen. Erst als ihr der *cuşenda* und die übrigen Leute lange zugesprochen hatten, wurde sie still. Sie befahl nun ihren Sklaven, sie zum Grabe zu führen, wo sie wieder eine Weile schmerzlichste Klage anhub und ihre Tränen erst trocknete, nachdem sie von dem Gesinde nach besten Kräften ermahnt und getröstet worden war. Der *cuşenda* führte die Sklaven in die Stadt zurück und begleitete die Herrin in den Palast des Khans, wo sie sich ausruhte. Na-tan gab den Befehl, daß die Sklaven und ihre sonstigen Leute sämtlich Trauerkleidung trügen. Sie selbst legte ebenfalls die vollständige Trauerkleidung an und trauerte zu Hause. Am einundzwanzigsten Tage der Trauer ging sie mit ihren Leuten vor die Stadt, opferte und kehrte das Grab. Sie brachte Schweine, Schafe und andere Opfertgaben vor dem Grabe dar, stimmte noch eine Weile die Totenklage an und kehrte dann wieder heim.

III.

Seit ihr Gemahl von der Welt gegangen war, führte die Fee Na-tan selbständig alle Angelegenheiten, und jeder Mann hielt sie in hoher Achtung. Sie war damals schon im siebenten oder achten Monat. Noch etwas über einen Monat, da waren die zehn Monate voll. Bei der Niederkunft schnitt sich Na-tan mit einem Messer den Bauch auf und holte einen Frosch^a und eine weiße Maus heraus. Den Frosch setzte sie auf das südliche *nahā*, Ofenbett, die weiße Maus aber auf das nördliche. Und als sie die beiden Neugeborenen so untergebracht hatte, blieb sie in dem nämlichen Zimmer wohnen. In diesem Jahre bekam die ganze Stadt und das gesamte Gesinde des Khan-Palastes die Blattern und alle starben. Na-tan bereitete eine Menge Eßwaren als Lebensmittel für die beiden Kleinen. Als sie alle Sachen geordnet hatte, ging sie hinaus und flog auf dem Kranich gen Westen davon, um ihre sechs Schwestern wieder aufzusuchen, und kehrte später niemals mehr zurück.

Die Zeit verging sehr schnell. Schon waren sechzehn Jahre verstrichen, und der Frosch und die weiße Maus wohnten noch immer ganz verborgen im Khan-Palast. Die weiße Maus schaffte die Eßwaren heran und der Frosch holte den Trank vom Ufer des Flusses. Dies war ihre tägliche Arbeit, und an Essen und Trinken herrschte kein Mangel. Eines Tages, als die weiße Maus und der Frosch gerade emsig dabei waren, Essen und Trinken herbeizutragen, hörten sie plötzlich eilige Schritte. Sie sahen durch die geöffnete Tür eine *tetu*, eine Prinzessin, hereinkommen, die wunderschön aussah, aber ein bekümmertes Gesicht machte. Als die *tetu* in das Gemach eingetreten war, setzte sie sich auf das Ofenbett. Da sah sie auf dem südlichen Ofenbett den Frosch und auf dem nördlichen die weiße Maus, die sich gar nicht vor ihr fürchteten. Als die *tetu* bald den Frosch rechts, bald die weiße Maus links betrachtete, gaben beide keinen Mucks von sich. — Auch die *tetu* sagte kein Wort. Nachdem sie eine lange Zeit still dagesessen hatte und sich gerade erheben und

^a Nach dem Volksglauben schützt Verwandlung in einen Frosch vor den Pocken.

wieder fortgehen wollte, wandte sich die weiße Maus auf dem nördlichen Ofenbett plötzlich um und verwandelte sich in eine Prinzessin, in eine tetu. — Die tetu war würdig und vornehm, sie hieß mit Namen *Šima-anni*. Šima-anni winkte dem Gast, sich neben sie zu setzen, und sagte zu dem Frosch auf dem südlichen Ofenbett: „Ich sehe, daß diese tetu eine bekümmerte Miene hat. Gewiß spricht sie in einer wichtigen Angelegenheit vor, um uns um Hilfe zu bitten. Ich erwarte, daß du einem Mitmenschen in Not hilfst, so wie sich das für einen richtigen *murgen*, einen Helden, gehört!“

Als der Frosch dies hörte, wandte er sich um und verwandelte sich in einen Jüngling. Da er aussah, wie der Gott Moculin, nahm er den Namen Moculin an. Moculin wandte sich dem Gast zu und fragte: „Tetu! Woher stammst du? In was für einer Angelegenheit kommst du hierher? Bitte, teile es mir ganz ausführlich mit!“

IV.

Als Moculin die tetu nach dem Zweck ihres Kommens fragte, antwortete sie: „Unsere Familie residiert in dem *xotō* [Stadt] *T'ophōlamo*, über siebenhundert Li von hier. Nach oben habe ich Vater und Mutter, nach unten einen jüngeren Bruder, so daß wir eine Familie von vier Mündern sind. Vater heißt mit Namen *T'ok'eu*, der Schamane, und Mutter — die Edelfrau *T'asini-tetu*. Der ältere Bruder heißt *T'oyokou*, und mein eigener Name ist *T'oa-āgini*. Meine Eltern wurden bereits von *Sapukou*, dem Schamanen, gemordet. Dieser Herr Schamane litt einst an Herzverwirrung, aß später Herz und Leber lebendiger Menschen, verwandelte sich in einen *Oger* und ißt nun ausschließlich Menschenherzen. Jetzt komme ich mit meinem Bruder hierher, um dem Unheil auszuweichen. Ich hoffe, daß der *murgen* mir beisteht und diesen Unhold ausrottet!“

Moculin hatte noch nicht geantwortet, als seine ältere Schwester Šima-anni tetu, die dies peinlich fand, auch schon mit den Worten einfiel: „Wo die Herrschaften doch gekommen sind, um Hilfe nachzusuchen, müssen wir ihnen, wie groß die Gefahr auch sei, immer aufrichtig beistehen. Wollten wir es ihnen abschlagen und sie nicht retten, so steht zu befürchten, daß alle anderen Stämme uns als unfähig verspotten!“

Da sagte Moculin: „Also, bitten wir die Prinzessin doch einfach, vorläufig hierzubleiben, und wollen die Sache in aller Ruhe beraten!“

Šima-anni tetu ging in die Küche, um Branntwein und Speisen anzu-richten. Als man dann gerade beim Trinken war, wurde draußen ein Geräusch von hastigen Schritten vernehmbar, und ein Jüngling von 14 oder 15 Jahren kam herein, dem nun *T'oa-āgini* auftrug, sich mit Moculin und Šima-anni zu begrüßen. Sie sagte zugleich, dies sei ihr jüngerer Bruder, *T'oyokou*. Moculin lud *T'oyokou* auch auf das Ofenbett zum Branntweintrinken ein. Nicht lange, und man war vollgetrunken und satt gegessen. Von nun an wohnten *T'oa-āgini* und ihr jüngerer Bruder beide im Khan-Palaste.

In der Morgenfrühe des nächsten Tages hörte man plötzlich draußen das Geräusch von Schritten. Moculin merkte, daß der Unhold gekommen war,

n
-
ni
n
t.
u
as

n
n.
n
s-

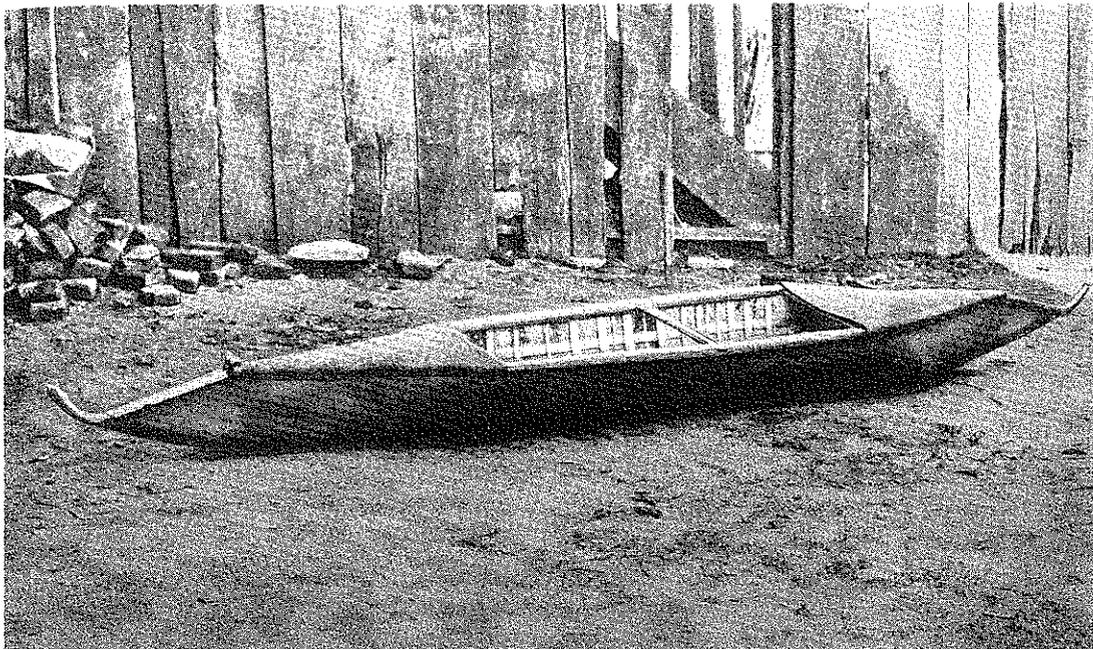
te
r-
en
st
e-
r-
t.
d
n
r,
d

ni
ie
n,
es
en

ig

r-
ch
en
ni
u.
l.
un

as
r,



und ging alsbald, persönlich ausspähen. Dabei traf er gerade auf Sapukou. Als der Schamane Moculin erblickte, stürzte er auf ihn zu, packte ihn mit beiden Händen, riß die Fangzähne auf und versetzte ihm einen Biß. Aber siehe da! Schon hatte er sich zwei Vorderzähne ausgebissen und wagte nicht mehr, weiter zu beißen. Nun wollte er Moculin mit beiden Händen in zwei Teile zerreißen, bekam das aber auch nicht fertig. Als er diese Umstände sah, war er bereits höchst ergrimmt. Und dann wurde er auch noch mit voller Wucht auf die Erde geschleudert! — Da merkte Moculin, daß es mit der Kriegskunst seines Gegners nicht weit her war. Später raffte sich der Schamane aber in voller Rüstung und mit allen Waffen auf und kreuzte mit ihm die Klingen. Als sie mehr als fünfzig Gänge durchgefochten und gerade in Feuer geraten waren, kämpften sich beide bis an das Ufer des Flusses, wo Moculin den Schamanen packte und mit ihm in das Wasser sprang. Moculin verstand sich gut auf den Zauber des gestaltlosen Verschwindens im Wasser. Als nun der Schamane ins Wasser fiel, schluckte er gleich, da er mit der Natur des Wassers nicht vertraut war, eine hübsche Menge Wasser. Darauf tauchte Moculin ihn auch noch bis auf den Grund des drei Klafter tiefen Flusses, so daß er den ganzen Bauch mit Wasser satt gefüllt bekam. Als Moculin nun sah, daß der Schamane beide Augen fest geschlossen hatte, ihm aus Mund und Nase Blut und Wasser strömten und der Atem wegblieb, hob er den Fuß und trat ihm einigemal in den Bauch, worauf der Schamane dann tot war. Bei dem Kampf waren sie unversehens bis an den Unterlauf des Sungari gekommen. Erst hier erschlug Moculin den Schamanen. Dieser Ort aber war von Hause sehr weit entfernt, mindestens eine bis zwei Tagesreisen. Als Moculin, noch im Wasser, gerade dabei war, die Lage zu überdenken, sah er von Osten einen großen *aëen imaha*, einen Stör, kommen, der wohl an die zwei Ellen lang und etwa fünf Fuß hoch war. Als der Stör an ihm vorbeischwamm, sprach Moculin eine Anrufungsformel, warf den *öë'ihö*, den „Wegführergeist“, den er in der Brusttasche mit sich trug, aus und ließ ihn den Stör fangen.

V.

Da nun aber Moculin von einer Fee geboren war, so war die Kraft, durch die er zu den Göttern drang, gewaltig und seine Zaubermittel von übernatürlicher Wirksamkeit. Er verstand sich gut auf die Zaubereien des gestaltlosen Untertauchens im Wasser und auf das Verschwinden in der Erde. Darum hatte er auch ohne die geringste Mühe den Schamanen Sapukou erschlagen. Als er nun den *öë'ihö*, den Wegführergeist, entsandte, um den Stör zu fangen, nahm dieser den Befehl entgegen und verfolgte ihn. Er ließ sich gerade auf dem Kopf des Fisches nieder und verhinderte, daß der Stör sich bewegte. Moculin jagte hinterdrein und sprang dem Fisch mit beiden Beinen rittlings auf den Rücken. Als der Stör sich dann allmählich wieder in Bewegung setzte, lenkte er ihn flußaufwärts. — Und nun verbarg er zugleich den *öë'ihö* an seiner Brust.

Nachdem Moculin zwei Tage den Fluß aufwärts auf dem Stör geritten war, befand er sich bereits nicht mehr weit entfernt von seinem heimatlichen Gestade und erblickte hier Šima-anni, T'oa-āgini und T'oyokou, die ihm zum Empfang flußabwärts entgegengekommen waren. Bei der Ankunft erzählte Moculin ihnen die obigen Begebenheiten und sagte dann zu seiner Schwester: „Wir haben in unserer Stadt zu wenig Volk. Es empfiehlt sich, daß wir uns aufmachen und die verschiedenen anderen Stämme unterjochen, das Volk in unsere Stadt schaffen und dort ansiedeln. So können wir in alle Ewigkeit Reichtum und Ehren, Ruhm und Glanz genießen. Welch eine Freude wird das sein! Ihr aber mögt mir auf dem Kriegszug folgen oder zu Hause die Heimat bewachen.“ Nachdem er so gesprochen hatte, ritt er auf dem großen Stör von hinnen.

Etwa gegen zweihundert Li westlich von Park'su xotō, gab es eine Stadt, deren Gebieter *Mayin* hießen. Es waren sieben Brüder, die sämtlich einen großen Ruf hatten. Ihre Magie war überaus mächtig, und alle hier Vorüberkommenden mußten ihnen unbedingt Weihrauch opfern, sonst ließ man sie nicht vorbei. Zudem hatten die Brüder *Mayin* drei eiserne Hakenketten gelegt, die überaus gefährlich waren. Als Moculin auf dem Stör bis hierher gefahren war, bemerkte er, daß die drei Kettenlinien im Strom wirklich kaum zu überschreiten waren. Wollte er aber auf dem Trockenem vorbeikommen, so fürchtete er wieder, daß die Leute ihn darob verspotten könnten. Also murmelte er eine Zauberformel und spornte den Stör an, gegen die erste Eisenkette anzurennen, die dabei an drei oder vier Gliedern brach. Auch die zweite Kette wurde an drei Gliedern durchstoßen. Aber beim Stoß auf die dritte Kette mit ihren eisernen Haken, gelang es nicht, diese zu brechen. Im Gegenteil: die Haken bohrten sich dem Fisch in den Schwanz, so daß er sich nicht mehr losmachen konnte.

Längst hatten aber auch die sieben Brüder *Mayin* die Sache in Erfahrung gebracht, und mehr als zwanzig tüchtige Kerle, angeführt vom jüngsten *Mayin*, rannten spornstreichs zum Flußufer und wollten diesen großen ačen imaha fangen. Sie bestiegen sechs oder sieben *umi re'en* (Taf. 22), kleine Boote aus Birkenrinde, und fuhren (Taf. 23) hinter dem jüngsten *Mayin* bis mitten auf den Fluß. Hier sah der *Mayin*, daß die erste und die zweite Kette durchbrochen war, und merkte, daß dieser Fisch nicht mit einem kleinen Fisch zu vergleichen war. Und als er mit allen seinen Mannen zugleich bis zur dritten Kette vorstieß, da erst wurde er gewahr, daß auf dem Rücken des Störs ein Mann ritt, der ganz wie der Gott Moculin aussah. Der Herr *Mayin* geriet in die größte Verwunderung, aber plötzlich kam Moculin in sein Boot gesprungen und stellte den *Mayin* zum Kampf.

VI.

Als Moculin auf *Mayin's* kleines Boot gesprungen kam und mit ihm kämpfte, da flogen die Fäuste und Füße nur so durch die Luft, bis schließlich das Boot, den Schiffsboden gen Himmel, umkippte, und alle beide ins Wasser fielen. Nun war aber dieser Herr *Mayin*, obwohl er am Gestade des Flusses

aufgewachsen war, doch nicht recht mit der Natur des Wassers vertraut. Aber jetzt eilten seine Begleiter zurück zur Stadt und erstatteten Meldung. Die sechs übrigen Brüder Mayin eilten wie ein Mann herbei und erblickten nun die beiden im Wasser Kämpfenden. Gerade, als sie das beobachteten, wechselten diese im Kampf plötzlich vom Wasser aufs Land. Nun mischten sich aber auch die anderen sechs Mayin in den Strauß. Alle kämpften mit der bloßen Faust. Mit fliegenden Fäusten und Füßen kamen die sechs Mayin, allein Moculin wehrte ihnen, ohne im geringsten zu zagen. Dann wandte er die „Auskehrmethode“ an, brauchte den linken Fuß zum „Auskehren“ und legte hintereinander drei der Mayin um, daß sie nur so die Augen aufrissen und ihnen vor Erstaunen der Mund blöde offen stehen blieb. Alle drei bekamen von Moculin einen Tritt in den Bauchnabel und wurden sämtlich totgetreten. Darauf kehrte Moculin auch noch mit dem rechten Fuß aus und trat noch weitere drei Mayin tot. Als der älteste Mayin sah, daß Moculin in einem Augenblick alle seine Brüder getötet hatte, ergriff ihn eine panische Furcht und er wollte fliehen. Moculin, der sah, daß er davonlaufen wollte, setzte ihm auf den Fersen nach und ließ nicht locker. Nicht lange, und auch dieser älteste Mayin war erschlagen. — Die Leichname sämtlicher Mayin blieben vorläufig dort im Freien liegen.

Als die Einwohner der Stadt sahen, daß die sieben Brüder Mayin sämtlich von Moculin getötet waren, forderten sie den *cušenda* auf, sich zu ihm zu begeben und den neuen *öčen*, Stammeshauptling, zu begrüßen. Als Moculin diese Dankbarkeit des Volkes sah, freute er sich von Herzen. Der *cušenda* empfing Moculin an der Spitze des Volkes am Wege knieend, und die Hochrufe donnerten nur so. Der *cušenda* sagte zuerst: „*Fu öčen önehen, ič'e öčen ilihen!*“: „Der alte Herr ist gegangen, der neue Herr ist gekommen!“ Moculin erwiderte dem *cušenda*: „Erhebt euch alle! Ich, der neue Khan, habe euch etwas zu sagen!“ Das ganze Volk erhob sich, stand mit gesenkten Händen und lauschte der Weisung. Moculin sprach: „Ich, der Khan, komme das erste Mal hierher und wollte eigentlich nicht mit eueren früheren Herren rechten. Aber leider pochten die Brüder Mayin auf ihre Macht und warfen sich über mich auf. Sie fügten mir eine zu arge Schmach zu. Es blieb mir nichts anderes übrig, als sie, alle sieben, zu töten. Ihr werdet davon nicht betroffen.“ Nach diesen Worten befahl Moculin dem *cušenda*, sechs *pei*, Leute aus dem Volk, abzukommandieren und die Leichen der sieben Brüder Mayin südwestlich der Stadt zu begraben.

Nachdem die sechs Mann abgesandt waren, führte der *cušenda* den Weg, und man kam in die Stadt. Im Amtspalast der Mayin angelangt, gingen sie in das Staatsgemach, wo keinerlei weibliches Wesen zu erblicken war, sondern nur einige Sklaven. Der Raum war blitzsauber und auf dem westlichen *nahā* (Taf. 24), Ofenbett, standen sehr viele, aus Holz geschnitzte Götterfiguren. Da erst wußte Moculin, daß die Brüder Mayin demütig an Götter und Genien geglaubt, keine Frauen und Nebenfrauen geheiratet und sich von sinnlicher Lust ferngehalten hatten und sämtlich Leute gewesen waren,

die das Dau aus ungeteiltem Herzen pflegten. Spätere Menschen schnitzten, weil die Mayin zu Lebzeiten an die Götter geglaubt und das Dau gepflegt hatten, ihre Gestalten aus Holz und opferten ihnen. Dies war der Anfang der *Mangemo-mayin*, der Wegbeschützer aus Dorneiche, der *Sele-mayin*, der Wegbeschützer aus Eisen, der *Isi-mayin*, der Mayin aus Buchsbaum, und anderer mehr.

Moculin lud den *cušenda* vor sich und trug ihm auf, die ganze Bevölkerung ohne Ausnahme, nach seiner, des Khan's, Heimat zu schaffen und dort anzusiedeln; auch nicht ein einziger dürfte fehlen. Ferner wurden Schweine und Schafe geschlachtet, und Moculin ruhte sich im Amtspalaste der Mayin mehrere Tage aus. Dann wurde ein passender Tag ausgewählt, an dem er in aller Morgenfrühe die Weiterreise antrat, die am Sungari entlang gen Westen führte.

VII.

Als Moculin am Sungari gen Westen vorwärts ging, gelangte er nach ein bis zwei Tagereisen zu der Stadt *Pardo xotō*. Der Herr dieser Stadt, *Pardo mafa*, der alte Herr Pardo, war ein steinreicher Mann, der jedwedem hier des Weges Kommenden stets Speise und Nachtlager gab. Darum nannten ihn alle *baya mafa*, den reichen Alten. Pardo und seine Gattin, die beide über ein halbes Jahrhundert hinter sich hatten, besaßen nur eine einzige Tochter. Sie zählte erst 18 Lenze und trug den Namen *Parteni tetu*, Prinzessin Parteni. Von Geburt an Begabung und Äußerem gleich vollkommen, liebten die Eltern sie wie ein Juwel. Sie hatten eigens für sie im hinteren Blumengarten ein kleines, zweistöckiges Haus gebaut und sie dort untergebracht. Dort ließen sie sie von zwei Zofen bedienen. Als Moculin vor der Stadtmauer anlangte, war die Farbe des Himmels schon dunkel, und er ging gleich in die Stadt hinein und suchte eine Unterkunft. Nachdem er lange hin und her gesucht hatte, kam er an ein kleines Haus, in das er eintrat und wo er zwei alte Herrschaften erblickte, die etwa über sechs Jahrzehnte alt sein mochten. Beide, es waren Mann und Frau, behielten ihn sehr höflich in ihrem Hause zum Wohnen.

Als nun Moculin eine Unterkunft hatte, ging er vor die Haustür, schüttelte sich einmal und verwandelte sich in eine Biene. Dann machte er sich auf den Weg zum Hause von Pardo mafa. Nicht lange, und er kam in dessen Haus geflogen, kroch aufs nördliche Fenster und tat einen Blick ins Innere, wo er sah, daß das Zimmer sehr ordentlich und sauber eingerichtet war. Zwei alte Leute, ein Mann und eine Frau, die um die Sechzig waren, schienen ihm das Ehepaar Pardo zu sein.

Dann wandte er sich weiter nach dem hinteren Hof, wo, da es gerade zur Zeit des sechsten Monats war, „die hundert Blumen“ in voller Blüte standen und ihr Duft an die Nase schlug. — In der Mitte des Gartenhofes war ein kleines zweistöckiges Haus, aus dem helles Lampenlicht die Augen blendete.

Moculin flog in die Nähe des Fensters und sah hinein. Er erblickte eine *tetu*, schön von Gestalt, die etwa 17 bis 18 Jahre alt war. Zu beiden Seiten von ihr standen zwei Zofen, die sie dort gerade beim Fußbad bedienten.

恰喀拉



Nachdem die tetu sich den Mund ausgespült hatte und mit der Ordnung ihres Zeugs fertig war, ließ sie das Mückennetz am Bett herunter, löschte die Lampe aus und legte sich schlafen. Die beiden Zofen gingen auch zur Ruhe. — Moculin wartete draußen eine Weile, flog dann in das Zimmer und bohrte sich durch das Netz. Dabei spürte er, daß die tetu eine rein weiße Hautfarbe hatte und daß die beiden Brüste unter der Decke hervorlugten. Da setzte sich die Biene der tetu auf die linke Brust und stach sie in das Brustknöpfchen. Parteni tetu, die nun schon fest schlief, verspürte im Traume einen unerträglichen Schmerz an der Brust und wachte mit einem Schreck auf. — Die Biene aber war längst davon geflogen.

Parteni rief ihre beiden Zofen vor sich und ließ sie ihren Eltern Meldung erstatten. Als das alte Ehepaar vernahm, daß ihre Tochter erkrankt sei, eilten sie herbei, um nach ihr zu sehen. Sie fanden Parteni mit erdfahlem Gesicht und ohne daß sie ein Wort hervorbrachte. Später rief sie: „*önia!*“, „Mutter!“ und sprach: „Jetzt muß euer Kind sich auf ewig von euch trennen!“ Dann strömten ihre Tränen wie eine Quelle. Die Mutter hob die Decken auf, sah, daß das Brustknöpfchen arg rot geschwollen war, und beschloß, mit dem mafa, daß das Kind im großen Hause Aufnahme finden und behandelt werden sollte. Dies erspare zugleich das Hin- und Hergehen, um nach ihr zu sehen. — Der mafa stimmte dem sehr zu.

Nachdem alles ordentlich besprochen war, befahl der mafa den Sklaven, die Dienstfrauen zu veranlassen, die tetu im großen Hause zu übernehmen und dort auf dem südlichen Ofenbett zu pflegen. Außerdem ließ er die Sklaven nach verschiedenen Richtungen ausschwärmen und die Schamanen bitten, in sein Haus zu kommen und „Tänze für die Geister“, Schamanentänze, aufzuführen, um dadurch die Krankheit zu heilen. Obwohl er aber sehr viele Schamanen kommen ließ, konnte doch keiner herausbekommen, von welcher Krankheit das Fräulein denn eigentlich befallen war. Niemand von den zwanzig und einigen hergebetenen Schamanen wußte, was für eine Behandlung not tat.

Ganz zuletzt kam nun eine Schamanin, namens *Kumeni-tetu*. Sie verbrannte alsbald Räucherwerk auf dem westlichen Ofenbett und sagte aus dem Weihrauch wahr. Nach einer Weile legte sie das *sik'ö*, das Geisterkleid, und das *fujik'i* (Taf. 25, oben), den Geisterhut, die sie trug, ab und sagte zu Pardo: „Bei dieser Krankheit vermag auch ich nicht zu helfen! Es ist besser, noch jemand anders zur Behandlung zu rufen. Ich habe sagen hören, in dem Orte *Turenlamo* gäbe es eine Schamanin, die diese Krankheit zu heilen vermag. Geh' und rufe sie zur Untersuchung!“

VIII.

Als Pardo Kumeni nun erfuhr, daß es in dem Orte *Turenlamo* eine Schamanin gäbe, die diese Krankheit zu heilen vermöge, stand er auf und fragte Kumeni nach dem Namen dieses Fräulein Schamanin, auf daß er jemand hinschicken könne, sie zu rufen. Kumeni antwortete: „Diese geehrte

Schamanin läßt sich mit gewöhnlichen Sterblichen nicht vergleichen. Sie heißt mit Namen *Turutoni tetu*, versteht die okkulten Künste vorzüglich und ist in der Erweckung Toter und ihrer Zurückbringung zum Leben erfahren. Außerdem ist das Fräulein eine Heldin. Weil nun ihre Eltern früh verstorben sind, und sie zudem keine Brüder und Schwestern hat, so möchte sie jetzt einen tapferen Helden erwählen, der ihr Ehegespons werden soll. Wenn diese tetu willens ist, herbeizukommen, so ist bestimmt, sobald sie Hand anlegt, die Krankheit beseitigt. Allerdings ist der Weg etwas weit, so daß sie vor drei bis fünf Tagen nicht hier sein kann.

Als Pardo diese Rede Kumeni's vernommen hatte, war er entschlossen, Turutoni zur Behandlung der Krankheit holen zu lassen. Nachdem er sich mit seiner Frau beraten hatte, sagte er zu Kumeni: „Ich möchte die *tetu keke*, das werthe Fräulein, belästigen, sich hinzubegeben und die Schamanin in meinem Namen herzubitten. Ich alter Mann habe siebenzig Rollen *posu*, Baumwolltuch, zehn *sebu*, Zobelfelle, *orehoda*, Gingseng-Wurzeln⁷, und Perlen, — je ein Päckchen — eigens als Höflichkeitsgabe für die bereit gemacht und nehme mir die Freiheit, dich zu bitten, ihr dies zu überbringen. Die Dankesgaben für deine werthe Mühe gestatte, dir später noch besonders zuzustellen.“

Als der mafa zu Ende gesprochen hatte, rannen ihm die Tränen über beide Wangen, und Kumeni tetu, rettungslos in die Enge getrieben, konnte nicht anders, als zusagen, hingehen und die Schamanin für Pardo herbitten.

Inzwischen wurde der Krankheitszustand Parteni tetu's von Tag zu Tag schwerer, und Herr und Frau Pardo waren ganz außerordentlich beunruhigt. Es blieb ihnen aber nichts anderes übrig, als abzuwarten, bis Turutoni käme und die Kranke rette.

Während dieser Zeit kamen alle Schamanen, die auch nur ein wenig von den okkulten Methoden verstanden, von innerhalb und außerhalb der Stadt, um zu zeigen, was sie könnten. Auch Moculin hatte sich unter sie gemischt. Als er in Pardo's Hof gelangte, zeigte er sich, als Aushelfer verkleidet, sehr dienstfertig. Als die Schamanen aus dem Weihrauch die Krankheit deuteten, half er überaus geschäftig beim Austrocknen der Trommeln am Feuer, beim Schlagen der Trommel und beim Verbrennen des Weihrauchs. Darum sagten alle, er sei „ein eifriger Nothelfer“.

Moculin hatte hier bereits vier Tage verbracht, als eines Nachmittags die Leute sagten, Turutoni würde bald ankommen. Als Moculin das hörte, bekam er im Stillen einen Schreck. Es fiel ihm ein, daß ja eigentlich er diesen Streich gespielt habe. Und wenn nun, eins gegen zehntausend, diese Schamanin dies aber vielleicht doch durchschaute, was dann?

Als er gerade noch beim Nachdenken war, vernahm er, wie die Sklaven dem Pardo mafa meldeten, daß die neuerlich gerufene Schamanin bereits angelangt sei und vor dem Tor warte. Wie Pardo hörte, sie sei bereits da, eilte er zum Empfang vor das Tor. Dort angelangt, bemerkte er, daß die neugekommene tetu ein vornehmes Äußeres hatte, und nötigte sie ins Hausinnere zum Ausruhen.

Turutoni ging dann zusammen mit Kumeni ins Hausgemach und sah, wie Moculin sich nützlich machte. Jetzt wußte sie auch, „daß die Krankheit also dadurch hervorgerufen war, daß dieser Mensch hier seine Possen trieb!“ Da sie aber erkannte, daß Moculin ein Held war, so erwuchs in ihr ein Gefühl von Liebe und Bewunderung für ihn.

Turutoni setzte sich auf das südliche Ofenbett, und nicht lange, da wurden Branntwein und Speisen aufgetragen. Die *baya mama*, die reiche alte Dame, nötigte Turutoni tetu ausdrücklich auf den obersten Platz. Kumeni tetu setzte sich zur Gesellschaft neben den Gast, und die alte Dame nahm den Sitz der Hausfrau ein. Nachdem man schon halb berauscht war, hub die mama zuerst zu sprechen an und sagte: „Wenn wir heute die tetu keke hierher gebeten haben, so wagten wir dies nur, weil mein Kind von einem seltsamen Leiden befallen ist, und wir flehen, ihr doch ja zu helfen!“ Turutoni tetu erwiderte: „Wenn ihr, das Nahe außer acht lassend, euch dem Fernen zugewandt und mich vor euch gerufen habt, so hat dies auch keinen Zweck! Es ist besser, wenn ihr den wie ein *Seõ*^a, wie eine aus Holz geschnitzte Götterfigur, aussehenden Menschen, der da steht, bittet, eure Tochter zu heilen!“

Als die Anwesenden dorthin blickten, sahen sie nur Moculin allein, sonst gar niemand anders. — Moculin zeigte sich nun beim Aushelfen und Arbeiten noch diensteifriger als zuvor. — Als Turutoni ihn so sah, fand sie dies wirklich furchtbar komisch.

Die mama trat dann, an der Spitze aller Anwesenden, vor Moculin hin und flehte ihn an, die Krankheit zu untersuchen. Allein Moculin lehnte dies rundweg ab. Nachher meinte Turutoni tetu: „Da die Leute dich bitten, die Krankheit zu untersuchen, so komm nur heran; dann können wir gemeinsam untersuchen!“

Nun erst willigte Moculin ein, die Untersuchung vorzunehmen. In diesem Augenblick war Pardo bereits hereingekommen und begrüßte sich mit Moculin. Sie setzten sich gegenüber auf das nördliche Ofenbett und tranken miteinander. Als sie sich Genüge getan hatten, bat er Moculin um den Geistertanz und die Untersuchung. Moculin gewährte die Bitte und vollführte später seine übernatürliche Kunst.

IX.

Zunächst verbrannte Turutoni tetu Weihrauch auf dem westlichen Ofenbett. Sie hielt eine runde Trommel in der Hand und tanzte für die Geister. Nachdem sie über eine halbe Stunde getanzt hatte, setzte sie die Trommel nieder und hörte zu tanzen auf. Als nun das Ehepaar Pardo Turutoni über die Krankheitsquelle ausforschte, stöhnte sie nur unsicher und schwieg. Erst nachdem die beiden abermals und abermals in sie drangen, fühlte sich Turutoni von ihnen ganz in die Enge getrieben und sagte zu dem mafa: „Verehrter alter Herr! Dein Töchterchen hat eine sehr schwere Krankheit, die sich mit einem gewöhnlichen Leiden nicht vergleichen läßt. Nach drei

^a Gott, Geist.

Tagen wird, fürchte ich, die Krankheit noch gefährlicher werden. Es ist besser, wenn du jemand anders zur Behandlung bittest. Am besten bleibt es also doch, wenn du jenen Moculin bittest, das Leiden deiner Tochter durch Geisttänzen zu heilen. Sollte er sich keine Mühe geben, so versprich ihm deine Tochter zur Frau. Dann wird er gewiß seine ganze Kraft an die Behandlung setzen, und so kann Unglück zum Glück gewendet werden und noch alles wieder gut werden. Ich weiß nicht, wie du darüber denkst?“

Der mafa erwiderte: „Jede andere Sache ließe sich machen, aber einzig und allein diese eine Sache, die läßt sich kaum bewirken. Ich habe nämlich schon vor Jahren meine Tochter den beiden Brüdern Čopukou und Lapukou als Weib versprochen. Wie könnte sie jetzt jemand anders heiraten! Wie würden zudem die beiden Brüder Čopukou die Sache ruhen lassen! Diese Sache bringt mich alten Mann wirklich in die größte Verlegenheit!“

Pardo bat nun Turutoni, auf einen anderen Ausweg zu sinnen. Aber Turutoni meinte: „Würdiger Alter! Gib deine Tochter nur ruhig Moculin zur Frau. Und was die Sache mit den Čopukou's anlangt, so lasse sie Moculin selbst regeln. Das geht dich alten Mann nichts an. So gemacht, ist's richtig!“

Als Turutoni dies gesagt hatte, forderte sie Moculin auf, gemeinsam aus dem Weihrauch zu weissagen und die Krankheit entsprechend zu heilen. Und abermals mußte Turutoni den Moculin wiederholt auffordern, bis er es schließlich nicht mehr abschlagen konnte. Da ja aber die Krankheit von Hause aus eine Behexung durch Moculin als Seō, durch den wie eine geschnitzte Götterfigur aussehenden Pfahlgott Moculin (Taf. 21), gewesen war, so wurde sie bei der ersten Behandlung geheilt.

Hatte die lange leidende Parteni seit ihrer Erkrankung kaum mehr Trinken und Essen zu sich genommen, so daß die Gefahr eine sehr große war, so konnte sie jetzt, wo sie von Moculin behandelt wurde, schon am nämlichen Abend *pudo*, Brei, essen und aufgerichtet sitzen. Darüber war das Ehepaar Pardo außerordentlich erfreut. Und als Parteni's kranker Körper von Tag zu Tag besser wurde, da bat Turutoni insgeheim Pardo mafa, den Heiratsvermittler zu machen und Moculin auch ihre Ehe vorzuschlagen.

Also sagte der mafa zu Moculin: „Heute hat Turutoni tetu nach oben keine Eltern und nach unten keine Brüder und Schwestern. Wie wäre es, wenn sie mit dem tugendsamen Eidam den Bund als Mann und Frau zu knüpfen wünschte?“

Moculin, der dies nicht einmal zu bitten gewagt hätte, sagte begeistert: „Ja!“ Dann rief er: „Mit einer Turutoni als Frau brauche ich mir hinfert keine häuslichen Sorgen mehr zu machen!“

Nach einigen Tagen trafen auch Šima-anni und T'oa-āgini ein. Da gab Pardo mafa Moculin und Turutoni und über zwanzig anderen Personen ein großes Gastmahl, und seine Tochter Parteni saß auch dabei und ermunterte die Teilnehmer zum Trinken, so daß die ganze Gesellschaft ihr Herz öffnete und sich mit Leib und Seele dem Trinken hingab und heller Jubel herrschte. Als der Branntwein mehrere Runden gemacht hatte, sprach Pardo mafa zu den Gästen:

Es ist
bleibt
chter
prich
n die
und

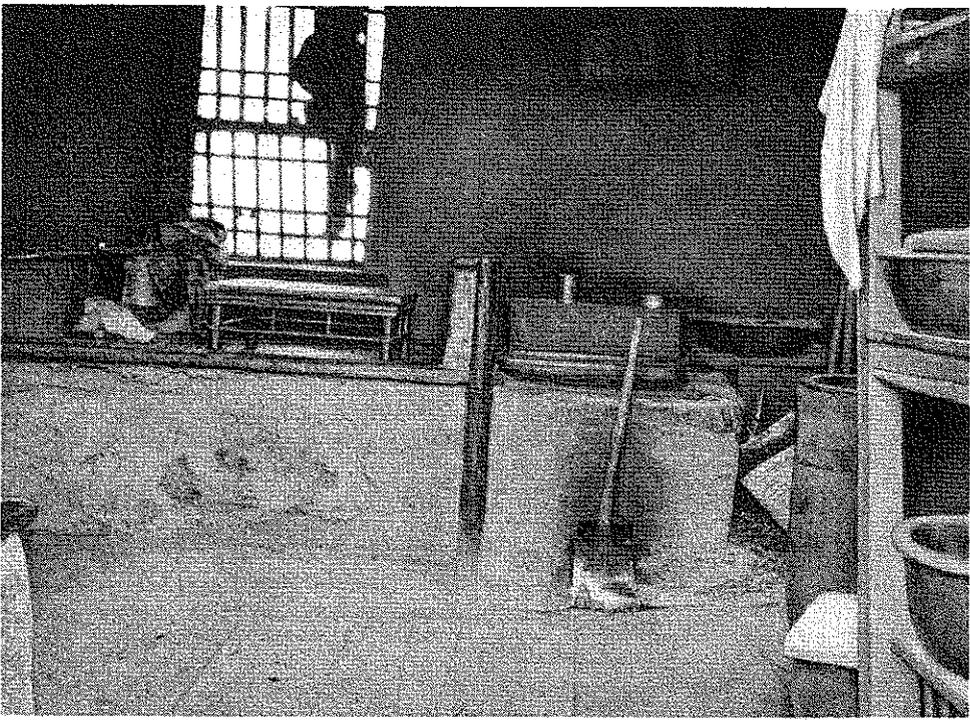
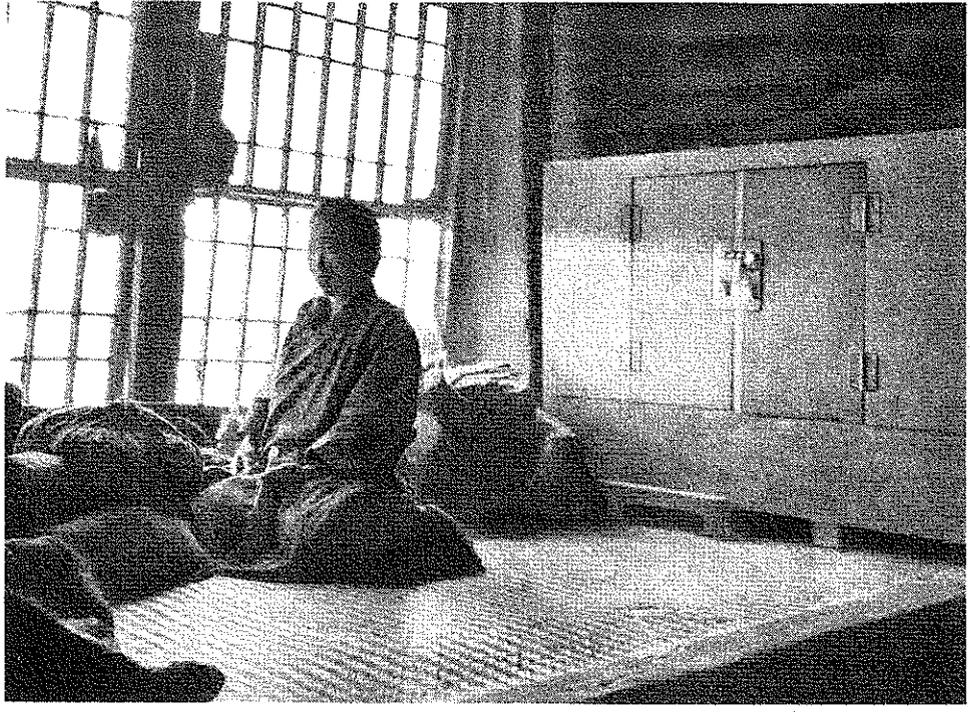
Einzig
mlich
ukou
Wie
Diese

Aber
n zur
oculin
tig!“
s dem
Und
er es
ause
nitzte
wurde

Inken
ar, so
ichen
epaar
1 Tag
irats-

keine
ie mit
ate?“
stert:
infort

a gab
en ein
nterte
ffnete
schte.
ufa zu



„Morgen ist, nach der Sonnenbahn, ein glücklicher Tag. Wie geschaffen zum Hochzeit machen!“

Moculin erwiderte: „Da müssen wir gleich morgen die Hochzeit feiern!“

Zu dieser Zeit wurde T'oa-āgini, die auch an dem Bankett teilnahm, ebenfalls dem Moculin als Weib angelobt. Dann konnte die Hochzeit, recht passend, auf einmal zusammen gefeiert werden, womit jedermann einverstanden war. Gäste und Hausherr tranken solange, bis sie, manche ganz und manche halb, betrunken waren. Es war bereits die Zeit der Dämmerung gekommen, als Pardo mafa, der bereits betrunken umgefallen war, von den Sklaven gestützt in sein Schlafgemach wankte. Moculin war ebenfalls mehr als dreiviertel betrunken und ließ sich natürlich auch von den Sklaven bedienen. Und Parteni lud ausdrücklich Turutoni, Šima-anni, und T'oa-āgini sämtlich in das kleine zweistöckige Haus im hinteren Blumengarten zum Ruhen ein. Die übrigen, die Kumeni und die anderen, wurden von der mama in das große Haus zum Schlummern geführt.

X.

Ehe Moculin und der mafa in ihren Schlafzimmern noch aus dem Schlummer erwacht waren, hatten bereits die Sklaven alle bei der Hochzeit benötigten Dinge vorbereitet. Der mafa stand beim Erhalt dieser Meldung auf und befahl den Mägden, die Damen in Kenntnis zu setzen. Er ließ Moculin durch einen Sklaven bitten, sich schnell fertig zu machen und zu erscheinen. Nicht lange, und Moculin, Turutoni, T'oa-āgini, Parteni sowie alle andern tetu waren sämtlich in der mittleren Halle versammelt, wo sie sich, die Männer links, die Frauen rechts, getrennt aufstellten. Auch Pardo war zu dieser Zeit bereits in der mittleren Halle angelangt. Von den drei geehrten tetu konnte Turutoni als die allerschönste gelten. Gleich nach ihr kamen die beiden anderen Damen. Pardo führte Moculin, Šima-anni die drei tetu Turutoni, Parteni und T'oa-āgini. Zuerst wurde von Pardo mit lauter Stimme gerufen: „Moculin, die tetu Turutoni, die tetu T'oa-āgini und die tetu Parteni schließen unter gegenseitigem Kotau die Ehe!“

Moculin und die drei tetu knieten auf des mafa Geheiß sämtlich ehrfürchtig auf den Boden nieder und machten gemeinsam Kotau vor Himmel und Erde. Hierauf folgte ein weiterer Kotau vor den Ahnen und die Verlesung der hinterlassenen Weisungen der Vorfahren durch den mafa. Als sämtliche Zeremonien Stück für Stück begangen waren und es noch nicht Mittag war, hatte man das Gelage bereits aufgetragen. Aus der Stadt und von außerhalb sprachen Besucher, der *cušenda* und andere in Mengen vor und drückten ihre Glückwünsche aus. Alle Gäste gaben sich dann mit ganzer Seele dem Tafeln hin. — Erst als sie ohne Aufhören bis zur Zeit der Dämmerung getrunken hatten, zerstreuten sie sich. — Die aus der Stadt gekommenen Gäste wohnten in den Schlafräumen des mafa. Um diese Zeit war die tetu T'oa-āgini schon so betrunken „wie Lehm“, und wurde von Parteni in das kleine, mehrstöckige Haus geschafft, wo sie sanft entschlummerte.

Um diese Zeit kam Moculin vor die Tür des Brautgemachs, gab sich einen Ruck und verwandelte sich in sein ursprüngliches Aussehen eines schönen Jünglings. Er kam in das Zimmer, näherte sich Turutoni und die beiden umarmten und küßten sich. Ein begabter Mann, eine schöne Frau — eine unsagbare Liebe! Vor lauter Sprechen und lauter Lachen taten sie die ganze Nacht kein Auge zu. Als dann die Sonne im Osten hervorkam, standen sie aus dem Bett auf und kämmtten und wuschen sich. Der mafa ließ seinen Eidam, seine Tochter und die anderen tetu bitten, das Mahl einzunehmen, und alle kamen in die mittlere Halle. Dort hatten der mafa und die mama schon einige Zeit gewartet, und als alle Gäste sich vollständig versammelt hatten, setzte man sich und aß und trank, wonach sich die Damen wieder in den hinteren Hof verfügten.

Als Moculin sich in die mittlere Halle begab, verwandelte er sich wieder in den Moculin-Seō zurück, den Motsulin mit dem Äußeren einer aus Holz geschnitzten Götterfigur. Die anderen Damen und die übrigen Gäste bekamen sein wirkliches Aussehen überhaupt nicht zu Gesicht. Einzig Turutoni hatte ihn in seiner ursprünglichen Gestalt geschaut, da er, als er mit seiner Gemahlin im selben Zimmer beisammen war, nicht umhin konnte, seine ursprüngliche Gestalt zu offenbaren.

Moculin weilte fünf oder sechs Tage im Palaste Pardo's. Und in diesen Tagen wohnte er abwechselnd mit Parteni und T'oa-ägini zusammen. Eines Tages aber teilte er seinen Schwiegereltern mit, daß er morgen aufbräche und auch seine drei Gemahlinnen auf die Reise mitnehme. Der mafa veranstaltete nun für den Eidam, seine Tochter und die übrigen ein Abschiedsgelage und erließ eine besondere Einladung an Šima-anni und Moculin's Hauptfrau Turutoni, an seine zweite Gemahlin Parteni und an seine dritte Frau T'oa-ägini zu einem Gastmahl in einem Blumenpavillon, worauf alle Beteiligten, nachdem sie sich restlos vergnügt, satt gegessen und satt getrunken hatten, auseinandergingen.

In der Morgenfrühe des folgenden Tages stand man auf; Moculin wusch und kämmtte sich, brachte alles in Ordnung und war reisefertig. Er trat aus dem Haupttor, verabschiedete sich unter tiefen Verneigungen von seinen Schwiegereltern und ging mit seinen drei Gemahlinnen, den Fluß entlang, gen Westen.

XI.

Als Moculin gerade dabei war, nach Sonnenuntergang vorwärts zu gehen, sah er, fünf Li entfernt, genau im Westen, zwei Reiter, die ostwärts angaloppiert kamen. Der vordere ritt einen Fuchs und trug einen grau violetten Mantel, während der Reiter, der hinter ihm folgte, auf einem hochköpfigen, großen Pferd mit schwarzer Mähne ritt und einen dunklen Mantel übergeworfen hatte.

Als die beiden Reiter nahe genug gekommen waren, fragten sie Moculin vom Pferde herab: „Wir haben sagen hören, im Hause des Pardo mafa hielte sich ein Moculin auf, der das von uns bereits vorbelegte Weib, Parteni tetu, geheiratet hat! Weißt du davon?“

Moculin antwortete ohne zu zögern: „Ich heiße auch Moculin, und habe dort jenen Moculin gesehen. Als ich ankam, hat jener Herr Moculin gerade das von euch vorbelegte, noch ledige Weib geheiratet!“

Nachdem die beiden dies vernommen hatten, preschten sie, mit erhobener Peitsche, los. Kaum hatten sie sich aber eine Strecke entfernt, als Moculin schrie: „Wenn ihr den Moculin sucht, so müßt ihr wissen, daß wir beide Freunde auf Leben und Tod sind. Wollt ihr ihn suchen, so solltet ihr zuerst mich totschiessen!“

Als die beiden dies hörten, wendeten sie die Köpfe ihrer Pferde um, kamen vom Pferd gesprungen und begannen mit Moculin den Kampf.

Moculin wehrte sie ab, ohne die geringste Furcht zu zeigen. Sie kämpften durch mehr als fünfzig Gänge, ohne daß der Sieg entschieden wurde.

Diese beiden Leute waren also die Brüder Čopukou und Lapukou, die noch nicht angeheirateten Gatten der Parteni.

Als sie hörten, daß dieser Moculin der gute Freund jenes Moculin sei, der ihnen das noch nicht geheiratete Weib geraubt hatte, war dies gerade so, wie wenn man auf Feuer Öl gießt. Sie umklammerten ihn und schlugen wild drauf los. Moculin paßte eine Gelegenheit ab, wendete die Taktik des „Querfegens“ an, „fegte“ Čopukou eins auf den Körper hin und traf ihn gerade in den Bauchnabel, so daß Čopukou, einen Wehlaut ausstoßend, nach rückwärts umfiel, ihm der Atem wegblieb, und er starb.

Als Lapukou sah, daß sein älterer Bruder bereits tot war, lockerte er beide Hände und wurde, ehe er sichs noch recht versah, von Moculin erschlagen.

Nun ritt Moculin auf Čopukou's Pferd; und weiter gings gen Westen. Nach einer halben Tagesreise, gelangte er in eine Gegend, ein Li östlich einer Stadt. Er bemerkte dort, in der Luft, drei *k'ori* (Taf. 25, unten), Geisteradler, die mit vier anderen *k'ori*'s kämpften und gerade untrennbar aneinander geraten waren. Wie die sieben *k'ori*'s aber sahen, daß Moculin bei der Stadt anlangte, flogen sie, wie der Wind, kämpfend gen Norden.

Als Moculin nicht mehr weit vom Stadttor entfernt war, kam der *cušenda* an der Spitze des Stadtvolks zum Empfang heraus. Sie knieten am Wege nieder und brachten Heilrufe aus. Moculin befahl dem *cušenda*: „Führe das Volk und lasse es von Čopukou's Schweinen und Schafen schlachten: Schweine dreißig Stück, Schafe zwanzig Haupt! Lasse die Einwohner der Stadt morgen kommen und ihre Fleischseite in Empfang nehmen.“

Der *cušenda* nahm den Befehl entgegen und ging zur Residenz der Čopukou's voraus. Moculin selbst begab sich ebenfalls in den Palast zum Ausruhen. Dort gab es ein Gesinde von etwa fünfzig Personen, die alle herbeikamen, um seine Befehle zu hören.

XII.

Moculin war gerade dabei, den Sklaven Befehle zu erteilen, als er plötzlich draußen die lachenden Stimmen von Frauen vernahm. Als er durch eine Fensterritze spähte, da war es Turutoni, die an der Spitze von Šima-anni, Parteni, T'oa-āgini und den anderen hereinkam.

Als man sich ein Weilchen im Palast ausgeruht hatte, trugen die Sklaven Branntwein und Speisen auf, und die ganze Gesellschaft ging auf die Matte und trank Branntwein.

Als sie sich halb angetrunken hatten, erzählte Turutoni Moculin: „Weil wir sahen, daß du mit den beiden Brüdern Čopukou und Lapukou kämpftest, kamen wir durch die Lüfte herbeigeflogen und standen dir beim Kampfe bei. Etwa zwei bis drei Li östlich von dieser Stadt, trafen wir gerade auf die k'ori, in die sich ihre tetu verwandelt hatten, die nach Osten flogen. Da wußten wir, daß sie ebenfalls kamen, um ihren Gatten im Kampfe zu helfen. Wir stellten uns einander erst gar nicht vor, sondern begannen sofort, zusammen zu kämpfen. Als wir dich später kommen sahen, da erst merkten wir, daß du wohlbehalten geblieben warst, und griffen nun erneut mit aller Macht an. Die feindlichen k'ori erlitten eine Niederlage und flohen. Wir verfolgten sie mit Todesverachtung und ersäuften sie auf dem Boden des Sees.“ — Nun erzählte auch Moculin, wie er die Brüder Čopukou erschlug.

Nach Unterwerfung dieser zweiten Stadt erschütterte Moculin's Ruf den ganzen Umkreis, und da war niemand, der ihn nicht kannte. Eines Tages lud er den *cušenda* und über zwanzig der reichsten und mächtigsten Persönlichkeiten aus der Stadt, Herren und Damen, zu einem Gastmahl ein.

Die Damen tranken alle im östlichen Gemach Branntwein und die Hauptfrau Turutoni saß auf dem Platz der Hausfrau und ermahnte die Anwesenden zum Trinken. Es dauerte in einer Tour, bis die Sonne hinter den westlichen Bergen unterging; erst dann zerstreuten sich die Gäste. Moculin, der mit seinen Gemahlinnen in Čopukou's Palast wohnte, hielt es wieder so, daß er, seine äußere Gestalt verwandelnd, zum Schlummern in das Zimmer der Gattin ging.

Nun gab es in einer Entfernung von hundertundfünfzig Li von Čopukou *xotō*, Čopukou's Stadt, zwei tüchtige Kerle. Der ältere Bruder hieß *Lak'esiu*, der jüngere *Laöniu*. Diese ließen sich auch in ihrer Gegend als Khan titulieren. Unter ihrer Herrschaft standen ein *xotō*, eine Stadt, und achtzehn *gašē*, Wehrdörfer. Sie hatten zwei leibliche jüngere Schwestern. Von ihnen hieß die Ältere *Lak'eni tetu*, die Jüngere *Laökeni tetu*. *Lak'esiu* hatte *Lak'eni* einem gewissen *T'ak'eu* zum Weib versprochen. Jetzt sprach nun *T'ak'eu* vor und holte seine Erwählte zur Hochzeit ab. *Lak'esiu*, *Laöniu* sowie die verschiedenen Gemahlinnen *Lak'esiu*'s und andere gaben sämtlich der Braut das Geleit zur Stadt *T'ak'eu*'s.

Damals wohnte Moculin bereits mehrere Tage in Čopukou's Stadt, als er den *cušenda* anwies, Boote der Bevölkerung zu requirieren, damit das Volk nach seiner, des Khan's eigenen Stadt geschafft würde und dort wohnte. Auch befahl er *T'oa-āgini*, mit dem Volk voraus, heimzukehren. Dagegen brach er selbst am nächsten Tage auf und setzte seinen Zug nach Westen weiter fort.

Als er über hundertfünfzig Li vorwärts gekommen war, gelangte er nach der Stadt *Lak'esiu xotō*.

Zu dieser Zeit waren die beiden Brüder Lak'esiu und Laöniou vom Geleit der Braut zum Hause T'ak'eu's noch nicht zurück. Im Palast waren nur Lak'esiu's Hauptfrau, *Alk'ani tetu*, und seine zweite jüngere Schwester, Laökeni, belassen, um das Haus zu hüten.

Wie nun Moculin jetzt in die Stadt kam, ging er geraden Wegs in Lak'esiu's Palast. Als er eintrat und sich umblickte, da fand er, daß im Hause der Herr abwesend war, und nur die Sklaven arbeiteten auf dem Hofe. Als er in das genau in der Mitte liegende Haus kam und umherschautete, sah er in dem westlichen Gemach eine tetu, die nur 16 oder 17 Jahre alt war, und deren Äußeres von vollendeter Schönheit war. — Als sie Moculin eintreten sah, sagte sie kein Wort.

Moculin tat einen weiteren Blick in das östliche Gemach, wo sich noch eine tetu befand, die ungefähr 27 bis 28 Jahre zählte.

Als diese tetu Moculin hineinkommen sah, erhob sie sich sogleich und lud ihn ein, näherzutreten und sich auszuruhen. Das Fräulein aus dem westlichen Gemach kam ebenfalls zum Plaudern herbei. Die tetu in dem östlichen Gemach war Alk'ani und das Fräulein aus dem westlichen Gemach war Laökeni. Alk'ani tetu, ihre Schwägerin, ging und richtete Branntwein und Speisen an, und dann setzten sich die drei einander gegenüber und tranken. Und das Fräulein Laökeni wurde zu Moculin überaus herzlich, und da es draußen bereits dunkel geworden war, so behielt sie Moculin über Nacht da. — Und Moculin wohnte bei ihr zwei Tage hintereinander und vergaß vor Freude das Fortgehen.

XIII.

Nun führten die beiden Brüder Lak'esiu ein strenges Regiment im Hause und hielten auf seine Reinheit. Als sie dieses Mal in T'ak'eu xotō mehrere Tage gewohnt hatten, fürchtete Laöniou, es könne zu Hause etwas passieren, und war in steter Sorge. Schließlich ließ er seine Frau *Čak'et'eni* früher nach Hause zurückkehren und ausspähen.

Die geehrte Čak'et'eni kam in der Abenddämmerung an Ort und Stelle an, ging aber keineswegs ins Haus hinein, sondern schlich sich ganz leise ans nördliche Fenster.

Als sie einen Blick durch ein Loch im Fenster tat, da sah sie die zweitjüngere Schwester Laökeni und Moculin einander gegenüber sitzen und ihre Großschwägerin Alk'ani war dabei. Alle drei tranken Branntwein und taten sehr herzlich.

Als Čak'et'eni noch gerade beim Spähen war, wurde sie auch schon von Laökeni und Alk'ani entdeckt. Sie hatten gemerkt, daß draußen, am nördlichen Fenster, jemand heimlich hineinsah. Čak'et'eni brach das Ausspähen ab, verwandelte sich in einen k'ori und flog nach T'ak'eu xotō zurück.

Als bald sagte Alk'ani zu Moculin: „Unsere Čak'et'eni tetu ist zurückgekommen und spioniert; sie hat dich bereits erkannt. Nun geht sie zurück und überbringt ihrem Gatten die Kunde. Diese Nacht kannst du noch hier

bleiben, aber morgen früh, wenn du aufstehst, mußt du sogleich aus der Stadt herausgehen. Warte dann ab, bis sie zurückgekehrt sind, komme dann wieder in die Stadt und mache ihnen deinen Besuch.“

Moculin sagte zu allem gehorsam: Ja. Als man mit dem Trinken zu Ende war, wurde noch ein Nachtmahl eingenommen. Und dann verbrachten Moculin und Laökeni die Nacht im Westgemach, bis er am frühen Morgen des nächsten Tages eiligst aufbrach, zum Südtor hinausging, sich ins Dickicht eines Dorneichenhaines legte und nur darauf wartete, daß die Brüder Lak'esiu nach Hause zurückkehrten.

Gegen Mittag näherten sich plötzlich aus dem Nordosten fünf oder sechs Pferdewagen, die bald am Südtor angelangt waren und sämtlich in die Stadt hineinfuhren. Dahinter folgten noch zwei Reiter mit reinen Gesichtszügen und feinem Äußeren, die auch in der Stadt verschwanden. Nun wartete Moculin noch zwei Stunden, ehe er aufstand, ebenfalls in die Stadt ging und sich auf dem kürzesten Wege in den Lak'esiu-Palast begab.

Als er vors Haupttor kam, hustete er ein paar Krächzer, da er fürchtete, der Hund könnte ihn als Fremden beißen. Und als der Hund Moculin erblickte, bellte er ihn auch wirklich wild an und sah ganz so aus, als wollte er sich auf ihn stürzen und ihn beißen.

Da befahl Lak'esiu den Sklaven, die Hunde zu verjagen, und kam selbst zum Empfang heraus. Er bat Moculin, hineinzukommen. Sie setzten sich als Gast und Hausherr und stellten sich ein jeder selbst vor. Nun erst erfuhr Lak'esiu, daß dies Moculin war. — Da er schon früher lange zu dessen Namen aufgeblickt hatte, so nahm er ihn jetzt, wo er ihn von Angesicht sah, ganz besonders zuvorkommend auf.

Als dann Lak'esiu's Hauptfrau, Alk'ani, gerade ihrem Gatten das Haar kämmte und Moculin anblickte, kicherte sie plötzlich los. Lak'esiu erfaßte die Situation und machte Alk'ani so runter, daß sie den Mund hielt und keinen Mucks mehr von sich gab. Dann plauderten Lak'esiu und Moculin harmonisch.

Lak'esiu befahl seiner Gemahlin, ein Gastmahl anzurichten und lud Moculin ein. Nicht lange, da hatte Lak'esius's Gemahlin Branntwein und Speisen angerichtet. Lake'siu nötigte Moculin auf den obersten Platz, wobei Moculin diesen eine Weile bescheiden ausschlug und sich dann erst setzte. Die beiden taten sich nun Bescheid, und als sie vom Weine genügend belebt waren, tat Moculin zuerst den Mund auf und sprach: „Der jüngere Bruder hat vernommen, daß der murgen eine geehrte jüngere Schwester hat, die noch unverheiratet ist. Nun fehlt mir, dem „jüngeren Bruder“, eine „innere Hilfe“, und ich beabsichtige, im geehrten Palast eine Heirat nachzusuchen. Wie denkt der würdige ältere Bruder hierüber?“

XIV.

Als Moculin die Heirat vorschlug, wußte Lak'esiu längst, warum er gekommen war. Er gewährte ihm sofort freimütig seine Bitte und versprach Moculin seine jüngere Schwester Laökeni tetu zur Frau.

Gerade waren die beiden fröhlich beim Zechen, als Turutoni, Parteni und Šima-anni sämtlich hereinkamen. — Und von hier traten Alk'ani und Č'ak'et'eni beide heraus und geleiteten sie ins Haus, damit sie sich ausruhten. Am folgenden Tage ließ Lak'esiu ein großes Bankett anrichten, zu dem er Moculin und alle tetu einlud. Die ganze Gesellschaft öffnete ihr Herz und gab sich dem Trinken hin. Nach mehreren Runden Branntweins richtete Turutoni zuerst an Lak'esiu das Wort und sprach: „*Murgen akö!*, Held und älterer Bruder! Wenn unsere beiden Familien in Liebe eine Heirat schließen, so sind wir kleinen, jüngeren Schwestern wirklich von nicht geringem Dank bewegt. Da wir aber einen langen Weg vor uns haben, so ist es am besten und richtigsten, wenn die Vermählung schnellstens vollzogen wird!

Lak'esiu erwiderte: „Da dem so ist, wie wäre es, wenn ich gleich morgen alle Verwandten und Freunde in Kenntnis setzte, und übermorgen die Hochzeit stattfindet?“

Alle Anwesenden waren damit sehr einverstanden. Als das Mahl zu Ende war, wurden Turutoni, Parteni, Šima-anni und die anderen gebeten, in den inneren Gemächern zu ruhen.

Am nächsten Tage gab Lak'esiu dem *cušenda* den Befehl, die Einladungen an die Verwandtschaft zu besorgen. Ferner befahl er seinen Hausleuten, ein Bankett vorzubereiten, was gut und gerne zwei geschäftige Tage in Anspruch nahm.

Am Tage der Hochzeit beriet sich Turutoni mit ihrem Gatten und sagte: „Du tätest am besten, wenn du dich in dein eigentliches Aussehen verwandeltest, sonst fürchte ich, siehst du nicht gewählt genug aus! Außerdem werden, wenn du in deiner ursprünglichen Gestalt erscheinst, die Leute dich gewiß bewundern. Ich weiß nicht, wie du darüber denkst?“

Als Moculin die Rede seiner Gemahlin hörte, senkte er das Haupt und war eine Weile unschlüssig. Dann antwortete er: „Was schert mich die Bewunderung der Leute, und ob die einen „*hü!*“, die andern „*hot!*“ sagen!

Aber Turutoni bat ihn so inständig, daß Moculin schließlich nicht anders konnte, als wohl oder übel zuzusagen. Also ging er an einen Ort, an dem kein Mensch war, und verwandelte sich in seinen ursprünglichen Körper.

Als er in das Gemach zurückkehrte, und Turutoni ihn so sah, freute sie sich außerordentlich. Als Mann und Frau in das vordere Haus kamen, sahen sämtliche Verwandten und Freunde, daß die beiden Eheleute wirklich ein paar Schönheiten waren, und waren alle überrascht. Lak'esiu, Laöniu, Č'ak'et'eni und die anderen erkannten Moculin sämtlich nicht. — Erst später, als Turutoni die Sache erklärte, erfuhren sie, daß dies das ursprüngliche Aussehen Moculin's war. Und als Lak'esiu gewahr wurde, daß Moculin's Begabung und Äußeres beide gleich vollkommen waren, achtete er ihn noch höher.

Nachdem die Zeit zur Begehung der Zeremonie gekommen war, führte Alk'ani die Laökeni; und von der anderen Seite führte Turutoni den Moculin und kam ebenfalls in die vordere Halle, wo man gemeinsam Kotau vor Himmel und Erde machte.

Darauf nahmen sie vor den Ahnentafeln Aufstellung und erwiesen gemeinsam den Vorfahren Kotau. — Als die Feierlichkeit beendet war, begann ein großes Festessen, bei dem sich Gäste und Gastgeber bis zur Neige erfreuten und dann auseinandergingen.

Als Moculin und seine Gesellschaft einige Tage im Palaste Lak'esiu's gewohnt hatten, hub eines Tages Turutoni tetu an und sprach:

„Der Kriegszug nach dem Westen ist ein gar weiter Weg. Wenn du ihn so aufschiebst, wann willst du dann ankommen? Bitte, frühzeitig zu entscheiden, wann der Aufbruch erfolgen soll!“

Weil, was sie sagte, vernünftig war, kam Moculin überein, morgen aufzubrechen. Nachdem man in der Frühe des nächsten Tages das Frühstück eingenommen hatte, ging Moculin durch das Haupttor hinaus, und alle Männer und Frauen des Hauses Lak'esiu gaben ihm das Abschiedsgeleit bis draußen vor das Tor. Lak'esiu sagte: „Wenn du in Not gerätst, so mußt du mich anrufen. Ich werde dann sofort zu dir kommen und mich für dich einsetzen!“

Moculin konnte des Dankes kein Ende finden, nahm dann von allen Abschied und folgte dem Ufer des Flusses, auf dem Wege nach vorwärts.

XV.

Während Moculin den Fluß entlang gen West vorrückte, bemerkte er an seinen Ufern keinerlei Spuren von menschlichen Niederlassungen. Überall war eine Mauer von Schilf, durch die man sich nur ganz mühsam durcharbeiten konnte. Das hinderte Moculin aber nicht, unentwegt vorwärts zu gehen.

Doch als er einen Weg von mehr als 10 Li zurückgelegt und sich auf einem Querweg am Fluß niedergesetzt hatte und ausruhte, da sah er ein umi reč'en, ein kleines Boot aus Birkenrinde, vom Oberlauf des Flusses heruntersommen, in dem ein ehrwürdiger alter Fischersmann mit ganz gebleichtem Haar saß, der schon über sechs Jahrzehnte hinaus schien.

Als er Moculin erblickte, verließ er sein Boot, stieg ans Ufer und fragte ihn: „Murgen! Woher kommst du?“

Moculin antwortete: „Ich stamme vom Unterlauf des Sungari und komme eigens, um mir diese Gegend anzusehen. Darf ich den alten Herren fragen, wo er zu Hause ist? Wie weit ist's von hier entfernt? Wer ist der Herr der Stadt? Bitte mir das sogleich mitzuteilen!“

Der alte Fischersmann sagte: „Širekou xotō ist nicht weit von hier entfernt. Wenn du zehn Li nach Westen gehst, bist du gleich da. Der Herr der Stadt heißt mit Namen Širekou murgen, der Held Širekou. Sein jüngerer Bruder heißt Šik'eu murgen, der Held Šik'eu. Die beiden Brüder sind nämlich Helden. Šik'eu's Weib heißt Čoma-anni tetu und ist die älteste Tochter des alten Čolo mafa (Taf. 26, oben, die größere Figur). Sie ist auch wohl erfahren in den Waffenkünsten und wird von allen Bewohnern der Stadt sehr bewundert. Der Čolo mafa hat noch eine Tochter mit Namen Čome-enni tetu, die, was die Waffenkünste anlangt, ihre ältere Schwester noch übertrifft. Wenn Širekou murgen einem Feind begegnet, kommt Čolo mafa natürlich herbei und

1 ge-
e, be-
Neige

esiu's

u ihn
ent-

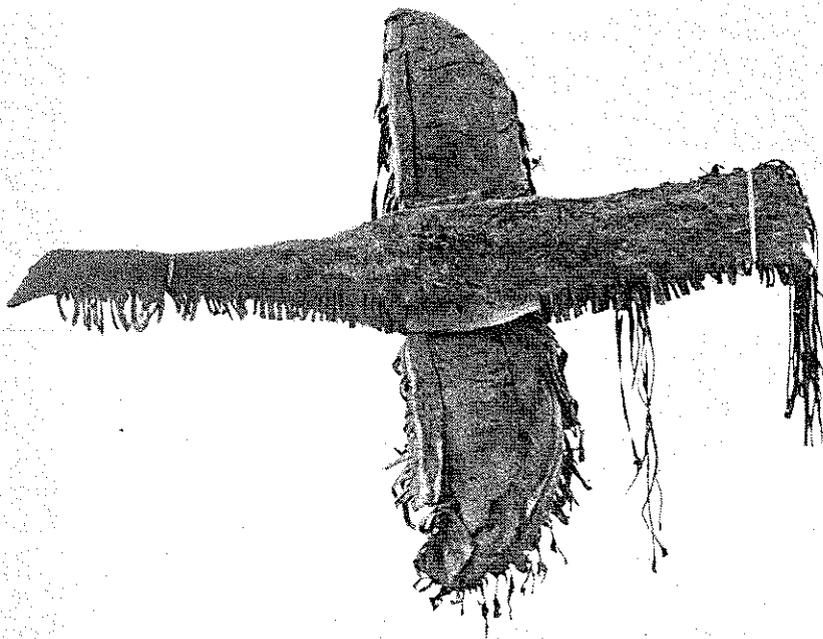
aufzu-
x ein-
änner
ußen
mich
zen!"
a Ab-

er an
ll war
beiten
n.
einem
i umi
unter-
chtem

e ihn:

omme
ragen,
rr der

fernt.
Stadt
bruder
imlich
er des
fahren
hr be-
u, die,
Wenn
ei und



hilft kämpfen. Auch Čome-enni tetu beehrt sich dann immer, daran teilzunehmen. Und darum fürchten sich alle.“

Der alte Fischersmann ermahnte Moculin noch, er solle doch lieber nicht nach Širekou xotō gehen, aber Moculin meinte: „Ich will gerade zu deren Hause gehen und mit ihnen um einen entscheidenden Sieg kämpfen.“

Als Moculin zu Ende gesprochen hatte, stieg er in das umi reč'en, setzte über den Fluß, trennte sich von dem Fischer und verfolgte seinen Weg.

Nach einer Strecke von fünf bis sechs Li gen Westen langte er schon bei der Stadt Širekou xotō an.

Als er durch das Stadttor ging, eilte Širekou, der ihn hereinkommen sah, heraus und empfing ihn. Nachdem die beiden sich begrüßt hatten, sagte Širekou: „Ich habe wirklich gar nicht gewußt, daß der morgen zu einem Besuch herabkommt, und habe versäumt, zum Empfang weit entgegen zu gehen. Bitte inständigst, mir das doch nur nicht zu verübeln!“

Moculin erwiderte: „Wie sollte ich das wagen!“ Širekou bat nun Moculin in sein Haus. Sie setzten sich als Gast und Hausherr nieder und sprachen eine Weile vom Wetter. Als sie gerade bei der Unterhaltung waren, erwachte im westlichen Zimmer Šik'eu eben aus seinem Mittagsschlaf und hörte plötzlich das Geplauder eines Fremden. Er stand auf und schimpfte: „Woher ist der Hundssklave, daß er hier alles Mögliche zusammenquatscht!“

Auf seine Frau, die ihn in jeder Weise beschwor, wollte Šik'eu gar nicht hören.

Als Moculin ihn so unsinnig schimpfen hörte, ging er hinaus und fragte ihn, warum er das tue?

Da Šik'eu aber weiter sein Maul aufriß und unflätig und gewaltig schimpfte, stieg Moculin im Herzen das Feuer auf, und er versetzte Šik'eu einen Faustschlag, wobei er so einhieb, daß jener sich auf dem Boden wälzte.

Das aber war zuviel für Šik'eu! Er raffte sich auf und begann, sich mit Moculin zu schlagen.

Moculin machte keine weiteren Umstände. Wie sehr ihn Širekou auch abzuhalten versuchte, es hatte gar keinen Zweck. Die beiden kämpften auch nicht im Hause, sondern gingen zusammen vor die Stadt und schlugen sich da. Der Kampf wogte hin, der Kampf wogte her, und erst, als sie einen ganzen Tag gekämpft, hatte Moculin seinen Gegner totgeschlagen.

XVI.

Als Šik'eu von Moculin erschlagen war, sah sich Širekou von der unabweislichen Pflicht genötigt, unter allen Umständen vorzugehen und für den jüngeren Bruder Rache zu nehmen. Die beiden kämpften durch fünfzig Gänge, doch als Širekou aus Nase und Mund unaufhaltsam Blut floß, sagte er zu Moculin: „Ich habe einige Verwandte und Freunde, die ich, bevor ich noch nicht tot bin, beschwörend anrufen möchte. Wenn ich sie angerufen habe, so werde ich auch im Tode dir keinen Groll nachtragen.“

Moculin ließ von ihm ab und gab ihm eine Gelegenheit für die Beschwörung.

Širekou beschwor gen Norden: „Mein Onkel mütterlicherseits, der Schamane *Urukuli*, komme eiligst und rette mich!“

Dann kniete er nach Süden nieder und sprach: „Mein Schwiegervater Čolo mafa (Taf. 26, oben, und Taf. 27, links, je die größere Figur) eile schleunigst herbei und rette mich!“

In diesem Augenblick erschien am Himmel ein k'ori und rief in schluchzender Klage: „Alle tetu unseres Hauses sind sämtlich von den vier Damen erschlagen worden! Ich bin schon zu meinem Vater und zu meiner jüngeren Schwester nach dort gegangen, Hilfe zu erbitten. Vater wollte eigentlich herkommen, wurde aber nun von meiner Schwester zurückgehalten und kann nicht zur Rettung kommen.“

Als Moculin das gehört hatte, kämpfte er wieder mit Širekou weiter. Kaum noch einige Gänge, und Širekou war erschlagen.

Gerade war Moculin dabei, sich auszuruhen, da kam von Norden her ein über ein Klafter hoher Mensch: Urukuli! Mit einem Gesicht, so schwarz wie ein Kesselboden, und ohne Kleider auf dem Leibe und am ganzen Körper mit schwarzen Haaren wie ein Bär.

Als er sah, daß sein Neffe bereits tot war und nicht wieder zum Leben gebracht werden konnte, sagte er: „Ich will nicht mit dir kämpfen! Wir beide haben keine Feindschaft. Wozu sollten wir eine Fehde heraufbeschwören? Mein Neffe hat sich selbst die Schuld zuzuschreiben. Wenn du später einmal wieder in einen Kampf gerätst und dabei vielleicht in Not kommst, dann mußt du mich anrufen. Ich werde bestimmt kommen und beim Kampf helfen!“

Nachdem er das gesagt hatte, entfernte er sich sehr hastig.

Moculin dachte, daß dieser Mensch wirklich verständig und vernünftig wäre, und während er darüber noch gerade vor sich hinsprach, kam aus dem Süden noch ein mafa. Moculin merkte, daß dieser Mann gewiß Čolo mafa sei. Als er an Moculin herangekommen war, begann er, ohne überhaupt erst Rede und Antwort zu stehen, mit Moculin zu kämpfen. Die beiden kämpften hin und kämpften her, kämpften über einhundert Gänge aus, ohne daß der Sieg entschieden wurde; und immer noch ließen sie nicht voneinander ab.

Als Čolo sah, daß Moculin gefährlicher als er selbst war, wurde ihm etwas bange. Als sie dann bis auf dreihundert Gänge gekommen waren, nahte sich ein *Sele mafa*^a, schob Moculin beiseite und begann mit Čolo mafa zu kämpfen. Und wiederum wurden aufs neue über hundert Gänge durchgekämpft, und immer noch war der Sieg nicht entschieden.

Da ging Moculin nach Širekou xotō. Čolo mafa schob mit beiden Händen Sele mafa fort und sagte: „Ich kämpfte mit Moculin! Wann ist er mir ent schlüpft?“ Sele mafa entgegnete: „Wenn du Moculin eine Niederlage beibringen willst, so dauert das so seine drei bis fünf Jährchen! Außerdem bin auch ich noch hier. Und wenn du mich besiegen willst, so erfordert auch das wieder eine Zeit von mehreren Jahren!“

Da sagte Čolo mafa: „Da dem so ist, so wollen wir nur hier aufhören! Wie wäre es, wenn unsere beiden Häuser Frieden schließen?“

^a Ein Eisengott.

Sele mafa erwiderte: „Nachdem du so gesagt hast, soll Friede zwischen uns sein! Deine jüngste Tochter ist bereits 17 Jahre und könnte Moculin zur Frau versprochen werden. Wie denkst du hierrüber?“

Čolo mafa sagte: „Diese Sache, denke ich, läßt sich machen! Sobald ich nach Hause zurückgekehrt bin und sie entgültig beraten habe, werde ich dir gute Nachricht zukommen lassen!“

XVII.

Als Moculin in die Stadt gekommen war und sich ausruhte und gerade noch verdrießlich und unfroh war, stürzte Sele mafa ins Haus, erstattete Bericht und sagte: „Čolo mafa ist bereit, den Kampf ruhen zu lassen und Frieden zu schließen. Außerdem hat er die Absicht, seine junge Tochter dir anzutruen. Ich habe bereits alle Dinge abgemacht.“ — Als Sele mafa zu Ende gesprochen, machte er sich unsichtbar.

Nachdem Moculin vernommen, was ihm der mafa mitgeteilt hatte, atmete er erst wieder auf. In diesem Augenblick kehrte Parteni mit einer Verwundung zurück. Nicht lange, und auch Laökeni kam, am Kopfe arg zugerichtet, heim, und meldete Moculin: „Als T'oa-ägini von Hause zurückkehrte und an den Ort des Streites gelangte, fand sie uns in den Kampf verwickelt und beteiligte sich auch an dem Gefecht. Zuerst war sie auch ganz gefährlich, aber später kam auf der Seite des Feindes Čoma-anni tetu heraus und nahm es mit ihr auf. Sie war ganz schlimm! T'oa-ägini tetu wurde auf der Stelle von ihr erschlagen. Turutoni tetu und Šima-anni tetu keke versuchten, sie mit vereinten Kräften zu fangen, bekamen sie aber auch nicht. Turutoni tetu hatte nämlich zuvor allen gesagt, wir müßten sie unbedingt lebendig fangen. Wenn wir Čoma-anni erschlugen, so stünde zu befürchten, daß der Zorn ihrer jüngeren Schwester Čome-enni tetu gereizt würde. — Zur Zeit macht nämlich ihre jüngere Schwester Čome-enni tetu einen Waffenstillstand und hat die Absicht, Frieden mit uns zu schließen. Sie ist nicht gewillt, zu kommen und ihrer Schwester zu helfen, uns anzugreifen. Wie aber später noch alles werden wird, weiß ich ja nicht!“

Als Moculin dies hörte, war er sehr traurig. Er befahl dann dem *cušenda*, fünf oder sechs Leute aus der Stadt zu entsenden, die auf dem Schlachtfelde T'oa-ägini's Leichnam bergen sollten. — Ferner ließ Moculin von jemand Laökeni's und Parteni's Wunden behandeln.

Gerade war noch alles in großer Hast, als auch schon Turutoni und Šima-anni beide zurückkamen. Sie hatten eine Zusammenkunft mit Moculin und meldeten ihm, daß sie Čoma-anni gefangen hätten und draußen gefesselt hielten!

Moculin ließ sie von jemand herauftragen. Da schleppten Sklaven und Sklavinnen den *sele-sola*, eine Art Sack aus Eisendraht, auf das nördliche Ofenbett. Gerade wollte Moculin die Gefangene verhören, da kam ein *axa*, ein Sklave, der das Tor bewachte, herein, und meldete: „Čolo mafa und Čolo mama (Taf. 26, oben) und ihre jüngste Tochter Čome-enni tetu, drei Personen, machen dem öčen ihre Aufwartung!“

Moculin befahl dem Sklaven, sie zu bitten, hereinzukommen, und der Sklave empfing den Befehl und trat ab.

Moculin und Turutoni aber gingen zusammen vor das Tor, begrüßten die drei Gäste und geleiteten sie ins Haus zum Ausruhen.

Moculin und Čolo mafa setzten sich wie Gast und Hausherr. Turutoni und Čome-enni traten Hand in Hand in das Gemach. Man bat die mama, obenan Platz zu nehmen, und erst dann setzten sich die andern Damen wieder hin. Sie waren überaus herzlich und zuvorkommend.

Als die drei, Vater, Mutter und Tochter, in das Zimmer traten, hatten sie bereits die in dem Sack aus Eisendraht gefangen gehaltene Čoma-anni bemerkt, und konnten nicht anders als sie zu bemitleiden.

Čome-enni richtete zuerst das Wort an Turutoni und sagte: „Meine ältere Schwester ist bereits von der gnädigen Frau erbeutet. Da aber unsere ganze Familie hier weilt, so kann sie vernünftiger Weise auf keinen Fall entschlüpfen und könnte vielleicht vorläufig freigelassen werden!“

Turutoni antwortete: „Wir fürchten ja gar nicht, daß sie entflieht; wir fürchten nur, daß, wenn wir nicht aufpassen, sie sich selbst entleibt, was doch nicht schön wäre!“

Als sie dies gesagt hatte, ging Turutoni in das westliche Gemach, sprach mit Moculin einige Worte, kam dann an das nördliche Ofenbett und ließ Čoma-anni frei. Nun, wo Čoma-anni sah, daß Vater, Mutter und die jüngere Schwester sämtlich gekommen waren, konnte sie nicht umhin, vorzutreten und sich an der Unterhaltung zu beteiligen.

Noch waren alle im Gespräch, da kam der Torsklave und meldete, daß der *cušenda* die Leiche der dritten Gemahlin bereits hierher nach dem Hof überführt habe und auf die weiteren Befehle warte. Nun beriet Moculin alsbald mit Turutoni über die Anstalten zur Bestattung.

XVIII.

Moculin befahl den Sklaven, schnell einen *tačixopo*, einen Sarg, zu zimmern, und nach einem Tage wurde T'oa-ägini schon eingesargt. Von den Versammelten war keiner, der nicht sehr traurig war. Am traurigsten aber war Šima-anni, weil die Verstorbene eine Freundin war, die sie ganz zu Anfang mit Moculin, kennengelernt hatte.

Nach der Einsargung wurde vor der Stadt ein Gelände auf einem hohen Hügel ausgewählt und die Beerdigung vollzogen, was reichlich einen ganzen Tag beanspruchte. Es war schon in der Dämmerung, als man gemeinsam nach Hause zurückkam. Turutoni bat die vier: Čoma-anni, Čome-enni, Šima-anni und Moculin, in einem gesonderten Hause zu wohnen.

In dieser Nacht taten die drei tetu kein Auge zu. Turutoni erzählte den beiden Schwestern von den Verhältnissen, unter denen ihr Gatte mit Frau und Nebenfrauen zusammen wohnte. Zu dieser Zeit waren die Wunden, die Parteni und Laökeni davongetragen hatten, noch nicht geheilt, und die andern schenkten ihrer Behandlung die größte Aufmerksamkeit, so daß sie vor

der
die
und
nan
hin.
sie
anni
tere
anze
pfen
wir
loch
rach
ließ
gere
eten
der
Hof
als-
ern,
sam-
war
fang
ohen
nzen
nach
-anni
den
und
urteni
ndern
vor

hundert Tagen nicht arbeiten und reisen durften. Zudem verheilten die Wunden in der Zeit der strengen Kälte noch schwerer. Die beiden tetu stöhnten Tag und Nacht und manchmal brüllten sie laut vor Schmerz. Turutoni hatte vier Dienerinnen beauftragt, die sie Tag und Nacht reihum pflegten und nicht von ihrer Seite wichen. Die Verletzungen, die Parteni und Laökeni empfangen hatten, waren darum nicht leicht zu heilen, weil Čoma-anni den beiden beim Kampf mit übernatürlichen Mitteln schwere Wunden geschlagen hatte. Zudem hatte sie Öč'ihö, dem Weggott, befohlen, in ihre Wunden heimlich Unheil zu hexen und die Kranken nicht schlafen zu lassen! Parteni tetu, die besonders schwer verwundet worden war, fiel infolge zu großen Blutverlustes in Ohnmacht und ging zuletzt ganz plötzlich für immer von hinnen.

Es war gerade um Mitternacht, und eine Sklavin ging und machte ihrer Herrschaft Meldung. Als die Herrschaften, die noch nicht schliefen, hörten, daß die Sklavin meldete, es stünde schlecht um die zweite Gemahlin Parteni, und baten, man möchte schnell vorkommen und nach ihr sehen, waren alle aufs höchste bestürzt.

Moculin ging nun mit Gemahlin und Nebenfrauen dorthin, um sich nach dem Befinden der Kranken zu erkundigen, und alle, die diese Umstände sahen, vergossen Tränen und waren traurig.

Als Čoma-anni diese Nachricht hörte, fühlte sie eine große Unruhe und wollte sich durchaus selbst den Tod geben. Sie sagte: „Wann die tetu beide durch mich zu Schaden kamen, wo soll ich da noch das Gesicht hernehmen, um ihrem Gatten vor die Augen zu treten?“

Sie ging nun heimlich in den hinteren Blumengarten, fand einen Birnbaum, löste den Gürtel und hängte sich damit selbst auf. Als Turutoni sah, daß Čoma-anni in den Garten hinausgegangen war und nicht zurückkam, fürchtete sie, es habe ein Unglück gegeben. Sie sagte zu Čoma-anni's jüngerer Schwester: „Sieh mal, deine keke ist nach draußen gegangen und seit etwa einer Stunde sah man sie nicht hereinkommen. Das hat bestimmt seinen Grund! Wie wäre es, wenn wir sie suchten?!“

Sogleich ging Čome-enni mit Turutoni zusammen hin und suchten. Sie gingen aus dem Tor, suchten überall, fanden aber nicht die geringste Spur. Čome-enni, im höchsten Grade aufgeregt, kam in den Blumengarten und sah dort unter dem Birnbaum die Umrisse einer menschlichen Gestalt. Čome-enni und Turutoni waren kampferprobte Menschen und fürchteten sich nicht vor Gespenstern. Als sie so schnell wie möglich unter den Baum eilten, sahen sie auf den ersten Blick, daß, wie sie befürchtet hatten, Čoma-anni an dem Baume hing. Die beiden lösten schleunigst den Gürtel und legten sie an die Erde. Als sie aber mit der Hand ihre Herzgrube befühlten, schlug das Herz noch wie immer. Da erst fühlten sie sich beruhigt. Es dauerte nicht lange, und Čoma-anni stieß einen tiefen Seufzer aus, kam wieder zu sich und rief: „Hai!“ — Sie riß die Augen auf und warf einen Blick um sich, daß vor ihr Turutoni und ihre jüngere Schwester Čome-enni standen, und sprach nun zu ihnen: „Ihr

sollt mich nicht retten! Wo ich seine geliebten Nebenfrauen zugrunde gerichtet habe, wie soll ich mich da noch vor ihm sehen lassen? Da ist es schon besser, ich sterbe!“

Am Ende dieser Worte sprudelten die Tränen wie aus einer Quelle hervor. Aber Turutoni ermahnte und tröstete Čoma-anni und sagte: „Laß den Selbstmord! Wir sind alle eine Familie.“ Da erst wandelte sich Čoma-anni's Kummer in Freude, und sie kam mit den anderen in den vorderen Hof zurück und ging mit ihnen in das Haus, wo sich alle schlafen legten. —

Am nächsten Tage brachten sie den Sarg mit Parteni's sterblichen Überresten neben T'oa-āgini's Grab, und bestatteten sie dort zur Ruhe.

XIX.

Später kehrten alle in die Stadt zurück und es wurde ein Gastmahl angerichtet und Branntwein getrunken. Bei der Tafel sprach zuerst Turutoni zu Čolo mafa und sagte: „Du gabst dein Wort und hast deine Tochter meinem Gatten versprochen. Jetzt, wo wir gerade eine Hilfe nötig haben, dürft ihr eine so schöne Gelegenheit nicht verpassen. Nach meiner Ansicht sollten diese beiden Schönheiten noch heute gemeinsam Kotau machen und die Ehe schließen. Ich weiß nicht, wie der mafa darüber denkt?“

Čolo mafa antwortete: „Wir haben viele Tage gewartet und es paßt ausgezeichnet, wenn wir es so machen!“

Die übrigen Anwesenden stimmten dem ebenfalls bei. Turutoni befahl einem Sklaven, die Dienerinnen zu veranlassen, den Weihrauchtisch in Ordnung zu bringen und alles für die Eheschließung vorzubereiten.

Der *čušenda* dieser Stadt führte Moculin. Auf der anderen Seite führte Turutoni die Čoma-anni und Čome-enni zum gemeinsamen Kotau.

Nach dem gemeinsamen Kotau kamen alle wieder in die mittlere Halle und ließen zuerst den Bräutigam und die beiden Bräute Kotau vor Himmel und Erde machen und darnach den Kotau für die Vorfahren. Dann begab man sich in die vordere Halle und trank Branntwein. Nun kamen die Einwohner aus der Stadt und gratulierten. Der Herr Moculin rief einen nach dem andern heran, und der Trubel ging in einem durch, bis die Sonne hinter die westlichen Berge fiel. Erst dann nahm das Gastmahl sein Ende.

Da aber Moculin und die Gattinnen den ganzen Tag noch nicht dazu gekommen waren, gehörig zu trinken, so wurde jetzt ein neues Gelage angerichtet und alle tranken nach Herzenslust. Als der Branntwein auf mehrere Runden gelangt war, sagt Turutoni zu den Damen: „Jetzt, wo ich so froh bin, daß die beiden verehrlichen Schwestern uns eine Hilfe geworden sind, und wo meine liebe Čoma-anni tetu an Begabung und Tugend gleich vollkommen ist und mich darin hundertmal übertrifft, da möchte ich meine Stellung als Hauptfrau meiner lieben Schwester Čoma-anni tetu abtreten, und sie soll den häuslichen Angelegenheiten vorstehen!“

Čoma-anni tetu lehnte dreimal und abermals bescheiden ab, und wollte unter gar keinen Umständen zustimmen. — Als Turutoni tetu sah, daß sie den

Platz der Hauptfrau nicht annehmen wollte, blieb ihr nichts anderes übrig, als diese Sache vorläufig aufzuschieben. Später wurden dann die Ranggrade nach dem Alter verteilt, wobei Turutoni weiter die ordentliche Hauptfrau blieb, unter deren Regiment die anderen tetu bis hinunter zu den Sklaven und Sklavinnen fielen. Die zweite Gemahlin, Čoma-anni, hatte die anderen tetu beim Angriff auf den Feind anzuführen. Die dritte Gemahlin Čome-enni wurde „Sonderbevollmächtigte für Eroberungsangelegenheiten“. Die vierte Gemahlin, Laökeni, stand dem Kurierdienst vor. — Das obige Reglement war in allem von Turutoni und den anderen Damen beschlossen, und alle tetu mußten es durchweg befolgen und durften nicht eigenmächtig handeln.

Die bei dieser Gelegenheit von Moculin geheirateten Schwestern aus der Sippe Čolo waren beide begabt und schön, und das gemeinsame Zusammenleben war höchst verträglich. Überdies hatte Turutoni kein eifersüchtiges Herz, so daß Gatte und Gattinnen, fünf Personen, ein Herz und eine Seele waren und es auch nicht die geringste Meinungsverschiedenheit gab.

XX.

Moculin konnte, weil Laökeni tetu's Wunden noch nicht vollständig geheilt waren, den Zeitpunkt des Aufbruchs nicht festsetzen. Darum war er in seinem Inneren sehr gereizt. Sein Gesicht trug einen traurigen Ausdruck, und er war verdrossen und unfroh.

Da Čome-enni sah, daß Turutoni ebenfalls wegen dieser Sache höchst bekümmert war, schlug sie ihr vor, doch ihre ältere Schwester Čoma-anni aufzufordern, die Wunde durch Geistertanz zu heilen. Turutoni meinte zu Moculin: „Es ist unumgänglich notwendig, die zweite Gemahlin zu bitten, durch Geistertanz zu behandeln!“

Moculin drückte auch sein Einverständnis aus, und so ließ man Čoma-anni den Tanz zum Herbeirufen der Geister und Götter aufführen und die Krankheit behandeln. Čoma-anni konnte es nicht abschlagen und mußte den Tanz vorbereiten.

Nun verbrannten die Dienerinnen *sēk'ile*, das wohlriechende Kraut zur Verehrung der Götter, und dörreten die Trommeln am Feuer aus.

Dann nahm die tetu Trommel und Trommelstock zur Hand, beobachtete aus dem Weihrauch, sagte Gebetsformeln her und tanzte den Geistertanz.

Erst als sie eine sehr lange Zeit getanzt hatte, merkte sie, daß der Götterbaum (Taf. 27, rechts) beleidigt war, und zwar, weil Moculin, als er von Hause die Reise antrat, den Baumgöttern überhaupt nicht geopfert hatte. Nun befahl Moculin den Sklaven, sofort eine Ziege, ein Schaf und drei fette Schweine zu kaufen und ihre Opferung für morgen vorzubereiten.

Am nächsten Tage traten die Sklaven an und meldeten, daß sie die verschiedenen Opferdinge bereits gekauft hätten und den öfen bäten, sie zu verwenden.

Da befahl Moculin, die Opfertiere außerhalb des Haupttores zu führen und dort zu warten. Die Sklaven führten die Opfertiere vor das Tor und harreten

der weiteren Befehle, bis nach etwa einer Stunde der öčen, der cušenda und seine Beamten, Čolo mafa und alle Übrigen vor das Haupttor kamen. Man fand einen sauberen Platz und verbrannte zuerst Weihrauch. Darauf goß man den Schweinen Branntwein ins Ohr. Die Schweine schüttelten dreimal den Kopf^a. Dann goß man dem Schaf Branntwein in das Ohr, und das Schaf schüttelte auch dreimal den Kopf. Da wußte man, daß der Baumgott das Opfer annehmen wollte. Nun wurden die Schweine und das Schaf geschlachtet und in einem *xačifa*, Hängekessel, das Fleisch, zuerst Kopf, Herz, Leber und Haxen, gekocht, und als sie gar waren, vor dem Götterbaum als Opfer dargebracht. Weiter wurden die Sklaven angewiesen, das Schweine- und Schaffleisch den Köchen zu übergeben, und es wurde ein Bankett bereitet, bei dem alle Beteiligten zum Branntweintrinken geladen waren.

Die Wunde der Laökoni tetu wurde nach dem Geistertanz und dem Opfer für den Götterbaum von Tag zu Tag besser. Noch kurze Zeit und sie war ganz geheilt, und Laökoni konnte wieder aufstehen und gehen. — Als Moculin sah, daß ihr Körper bereits gekräftigt war, begann er sogleich, den Aufbruch vorzubereiten.

XXI.

Etwa dreihundert und einige Li westlich von Širekou xotō gibt es eine Stadt *Almi*. Der Gebieter dieser Stadt führt den Namen *Almi xan*. Er hatte einen jüngeren Bruder, der *Furmi* hieß. Das Gebiet, das die beiden Brüder beherrschten, war sehr groß, und sie besaßen zusammen ein Volk von fünf Städten. *Almi xan* hatte zwei Neffen, Prinz *Wulapu peile* und Prinz *Urupu peiči*. Onkel und Neffen teilten sich in die Herrschaft von vier Städten.

Nun war dieser Herr *Almi* ein Vetter Čopukou's und hatte längst die Kunde von dessen Tode erhalten. Darum beschlossen Onkel und Neffen gemeinsam, ihn zu rächen und mit Moculin einen Entscheidungskampf zu führen. *Almi xan* sagte zu *Furmi xan*: „Wie wäre es, wenn wir die Helden allerorts aufforderten, in unsere Stadt zu kommen und beim Kampf zu helfen?“

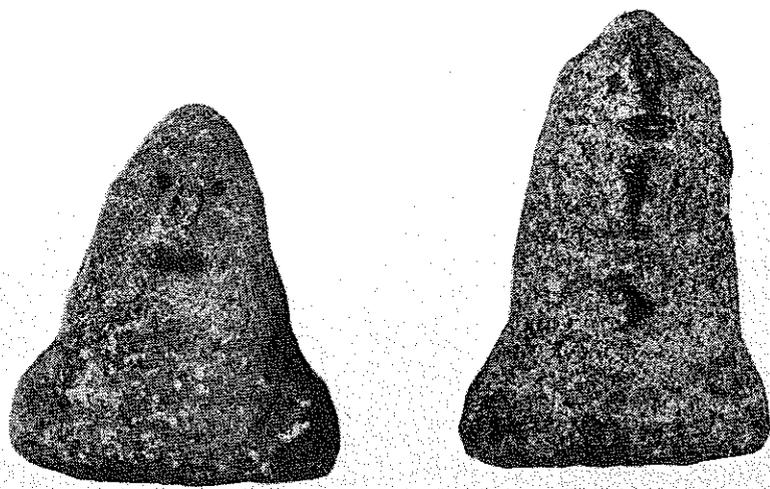
Furmi xan bezeugte seine Zustimmung, und man entsandte nun den *Urupu peiči*, an den verschiedenen Orten die Aufforderung zu machen.

Der *peiči* kam zuerst zum Haus des Schamanen *Sak'esiu samē*, dann zu *K'alipiru xan*, zu *Furk'ere xan*, zu *K'apoteha xan*, zu *Tuin Furhō xan*, zu *Tuin Č'ire xan* und anderen und forderte sie auf.

Die betreffenden Herrscher kamen auch nacheinander nach *Almi xotō*. Die Gebieter der Stadt, *Almi xan* und *Furmi xan*, sowie der *peile* und andere kamen aus der Stadt zum Empfang und begrüßten sich förmlich mit den verschiedenen Herrschern. Dann bat *Almi* sie, in die Stadt zu kommen und sich auszuruhen. Nicht lange darauf, vernahm man die Nachricht, daß die tetu der verschiedenen Gebieter, die *fuč'in*, die Prinzgemahlinnen, die *keke*, älteren Schwestern, und so weiter ebenfalls nach ihnen einträfen. Die verschiedenen *xan* mit ihren Damen waren zusammen fünfzig bis sechzig Personen und wohnten sämtlich im Palast, während die übrigen, über dreihundert

^a Ein Zeichen, daß die Götter das Opfer annehmen wollen.

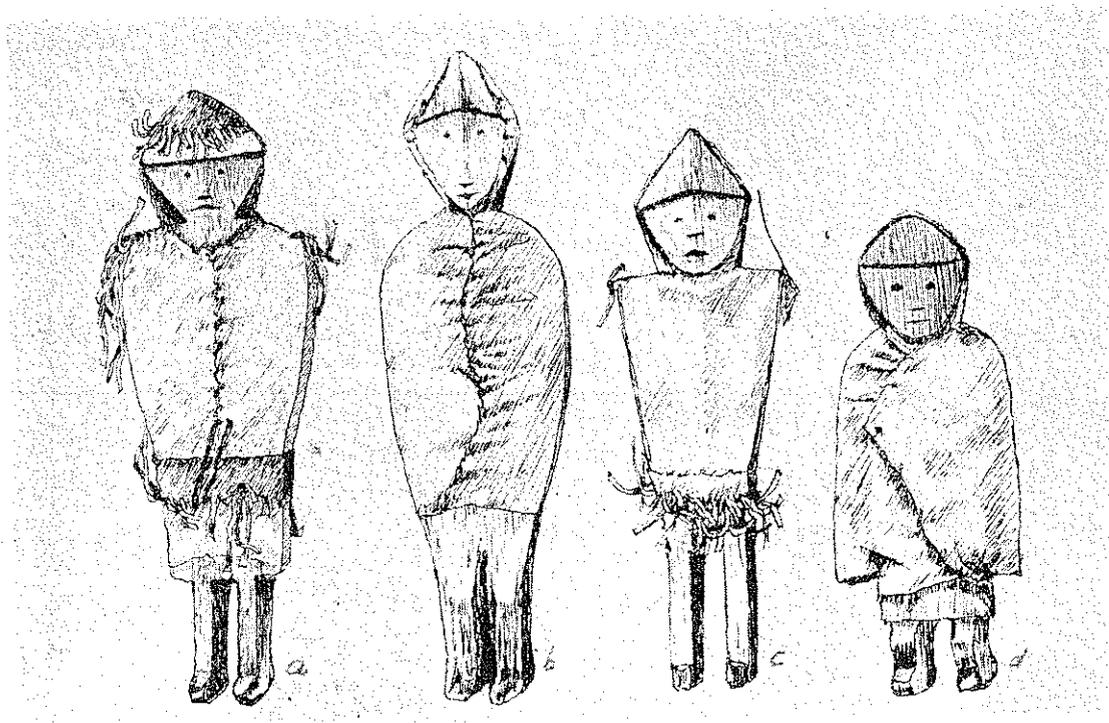
und
lan
an
len
haf
las
tet
nd
ar-
af-
em
für
ge-
ab
en.



ne
tte
ler
inf
pu

de
m,
mi
if-
pu
zu
zu

tō.
re
r-
ch
tu
ee,
r-
rt



Personen des Gefolges und Gäste, vorläufig in den Häusern der Bürger der Stadt untergebracht waren.

Unter den angekommenen Gästen zeichneten sich zwei Brüder, der Held *Kukteu murgen* und der Held *Yekteu murgen*, durch große Fähigkeiten aus. — Ihre Gemahlinnen *Jerk'eni tetu* und *Ac'uk'uni tetu*, die ebenfalls große Erfahrung im Kriegshandwerk hatten, fanden sich beide unter den Geladenen. Obwohl sie aber in den Waffenkünsten sehr erfahren waren, wurden sie von Almi xan und den Seinigen doch nicht als oberste Gäste behandelt. Die beiden Brüder Kukteu und Yekteu und ihre Frauen Jerk'eni und Ac'uk'uni waren darüber im Stillen sehr unzufrieden und gedachten, nach Hause zurückzukehren.

Kukteu meinte: „Da wir nun einmal auf die Aufforderung hin gekommen sind, so dürfen wir nicht, mir nichts dir nichts, heimgehen; sonst steht zu befürchten, daß die Leute darüber reden. Wir müssen es schon eine Weile aushalten und abwarten!“

Um diese Zeit ließ Almi xan den Schamanen Sak'esiu den Geistertanz auführen und aus dem Weihrauch weissagen, um zu erfahren, wann Moculin denn nun ankommen könnte. Sak'esiu schlug das nicht ab und verbrannte *sëk'ile*, nahm Trommel und Schlegel zur Hand und beobachtete das Räuchwerk. Nachdem er den Weihrauch „einen halben Tag lang“ betrachtet hatte, sprach er: „Dieser Moculin ist bereits von Čolo mafa durch Zauberei erschlagen!“

Später nahm Furk'ere tetu ebenfalls den Trommelstock, schlug die Trommel und sagte aus dem Weihrauch wahr und sprach: „Dieser Moculin kann binnen kurzem hier anlangen. Es ist dringend, daß der große xan in aller Eile Vorkehrungen trifft.“

Diese tetu, die aus dem Weihrauch geweissagt hatte, war eine leibliche jüngere Schwester des Herrschers Furk'ere xan. Sie war zur Zeit achtzehn Jahre alt und hatte sich als Schülerin des *mafa Opigiu* und der *mama* dort in den Waffenkünsten durch und durch ausgebildet. Außerdem besaß sie auch sonst eine ausgesprochene Tüchtigkeit, und darum stimmten ihre Weissagungen aus dem Weihrauch sehr genau.

Als man gerade noch in der Erörterung begriffen war, kam denn auch richtig schon Moculin's dritte Gemahlin Čome-enni hierher und spähte heimlich aus. Durchs nördliche Fenster konnte sie alles recht deutlich erkennen. Gerade gedachte sie, sich wieder davon zu machen, als Furk'ere xan merkte, daß vor dem Fenster jemand lauschte. Wie er aber eben den Mund aufmachen wollte, um es zu sagen, war Čome-enni längst durch die Lüfte zurückgeflogen.

Als sie in Širekou xotō anlangte, meldete sie Turutoni die Umstände, wie der Gebieter Almi xan zum Krieg rüste. Moculin warf ein: „Wir haben uns ja noch niemals gesehen! Daß er mich so feindlich ansieht, vermag ich mir nun wirklich nicht zu erklären!“

Čoma-anni tetu meinte: „Diese Herren, Almi xan und Furmi xan, sind mit Čopokou Vettern. Sie können gar nicht anders, als mit uns Krieg führen. Ich habe sagen hören, sie seien überall hingegangen, um Helden einzuladen. Es sind aber doch nur fünf bis sechs namhafte darunter.“

Als sie das gesagt hatte, setzte sich Čoma-anni wieder hin. Die fünf Personen, Mann und Frauen, tranken Branntwein bis in die tiefe Nacht, und gingen dann ein jeder zur Ruhe.

Diese Nacht wohnte Moculin in Čoma-anni tetu's Haus. Die beiden Gatten gingen zusammen ins Schlafzimmer, und dies war das erste Mal, daß Čoma-anni die ursprüngliche Gestalt ihres Gemahls zu Gesicht bekam. Er sah gar nicht aus wie Moculin, sondern war ein wohlgestalteter Mann von etwa dreiundzwanzig bis vierundzwanzig Jahren. Moculin drehte den Kopf zurück und sah Čoma-anni verblüfft dastehen, so daß er fragte, weshalb sie nicht hereinkäme. Čoma-anni erwiderte: „Ich erkenne dich gar nicht wieder! Und darum komme ich nicht herein!“ Da verwandelte er sich wieder in seine Scheinform als Moculin, und dann aufs neue in seine Seinform zurück. Nun erst kam Čoma-anni herein, schloß ihren Gatten in beide Arme und sagte, indem sie ihm einen Kuß gab: „Kein Wunder, wenn alle Frauen dich wie ihr Leben lieben!“

Nachdem sie zu Ende gesprochen hatte, entkleideten sich beide, stiegen auf das Ofenbett und legten sich nieder.

Am nächsten Tage, nach dem Aufstehen, setzte Moculin, seine vier Gemahlinnen anführend, den Zug nach dem Westen fort.

XXII.

Zwei Tage auf dem Vormarsch nach dem Westen erreichten sie erst, gegen Mittag, die Stadt Almi. Zwei Li von der Stadt war ein großer Baum, auf dem ein k'ori, ein Geisteradler, saß, der, als er sah, daß Moculin angelangt war, sich erhob und zur Stadt davonflog. Moculin dachte bei sich: „Dieser k'ori fliegt in die Stadt, um die Nachricht zu überbringen!“

Moculin ging zum südlichen Tor, und als er beinahe vor der Toröffnung angelangt war, da sah er aus der Stadt über zehn murgen herauskommen, die sich im Gänsemarsch ihm näherten. Moculin ging ebenfalls tapfer vorwärts und rückte ihnen stracks auf den Leib.

Der Vorderste von ihnen fragte zuerst: „Der Ankömmling ist Moculin, eh?“ Moculin antwortete: „Totsicher! Wenn ihr aber meinen Namen bereits kennt, warum begrüßt ihr mich da nicht mit einem Fußfall?“ Auf der anderen Seite war der Antwortende zufälligerweise gerade Kukteu. Er und sein jüngerer Bruder, Yekteu, führte die von Almi xan gebetenen murgen und sagte zu Moculin: „Murgen! Du mußt keine anmaßende Sprache führen. Wir sind auch nur auf die Einladung gekommen und haben zudem mit dir von Hause aus keine Feindschaft, sondern kommen heute eigens, um dich zu begrüßen, ohne dir im Geringsten übel zu wollen!“

Als Kukteu mit seiner Rede zu Ende war, stoben alle lärmend auseinander, und ein jeder kehrte nach Hause zurück. Doch schon war der Kundschafter in den Palast zurückgegangen und erstattete Meldung.

Nicht lange, und es kam abermals ein Trupp heraus, etwa zehn und einige Mann im Gänsemarsch.

Der Mann an der Spitze fragte: „Du bist also Moculin, eh!“ Moculin erwiderte: „Totsicher! Da ihr aber meinen Ruf bereits kennt, warum tretet ihr nicht vor und laßt euch binden?“

Dem Frager riß die Geduld. Er stürmte auf Moculin los und schlug in wilder Kraft mit der Faust zu. Moculin fing den Schlag mit der Linken auf, schlug mit der Rechten nach der Brust des Mannes und traf ihn gerade in die linke Weiche. Außerdem brauchte er den linken Fuß zum „Auskehren“ und trat ihm damit in den Bauchnabel. Der Mann fiel auf den Rücken, sein Atem setzte aus, und er war tot.

Der nächste Mann kam auch heran und nahm den Kampf auf. Kaum zehn und einige Gänge, und auch er war von Moculin erschlagen.

Nun kamen alle Übrigen auf einmal an und begannen den Kampf. Fäuste und Füße flogen nur so in der Luft, und hintereinander legte Moculin vier bis fünf Mann um, die ebenfalls alle von ihm totgeschlagen wurden.

Die Kundschafter gingen wieder in den Palast und machten Meldung, und aus der Stadt kamen weitere, mehr als zwanzig brave Kerle, die vorgingen, Moculin umringten und ihn angriffen. Einer nach dem andern, wurden sie von Moculin erschlagen, und die Leichen häuften sich wie Berge.

In diesem Augenblick hörte Moculin plötzlich in der Luft ein Getöse, wie von Donner und Blitz. Und als er einen Blick nach oben warf, da bemerkte er fünf k'ori, die mit einer Unzahl anderer k'ori kämpften.

Nachdem so in einem fort bis zur Zeit der Dämmerung gekämpft wurde, sagte Moculin zu den feindlichen Mannen: „Wenn ihr Nachtkampf riskieren wollt, können wir Fackeln und Lampions nehmen. Wenn ihr kein Nachtgefecht wollt, so kehrt zurück und kommt doch morgen früh wieder zum Kampf her!“ Der Feind sprach: „Auf Wiederkämpfen morgen!“

Moculin sah, daß die Farbe des Himmels schon dunkel war, und wollte sich ein Haus zum Ausruhen suchen, konnte aber außerhalb der Stadt keines ausfindig machen. Später fand er einen Ort, wo, etwa fünf Li von der Stadt, ein Hain von *xolo*, ein Pappel-Wäldchen, war.

Als er dort eine Wendung nach Osten machte, sah er in hellem Lampenschein eine kleine Hütte von zwei Matten Längen. Moculin trat vor die Tür der Hütte und hörte, als er sie öffnen wollte, in dem Zimmer eine Frau mit sich selbst sprechen, deren Stimme ihm sehr vertraut vorkam. Er konnte sich aber nicht darauf besinnen, wer es war.

Als die Frau hörte, daß ein Mann an die Tür klopfte, öffnete sie sogleich und kam zum Empfang hinaus. Und als Moculin näher herantrat, und sich die Frau ansah, da war es doch seine dritte Gemahlin *Čome-enni tetu*. Er fragte sogleich: „Was machst du hier so ganz allein?“ Während er so sprach, ging er in das Zimmer, ließ sich nieder und ruhte aus. Die dritte Gemahlin antwortete: „Ich empfang von *Turutoni tetu* den Befehl, zu kommen und als Hilfe bei etwaigen unvorhergesehenen Vorfällen während der Nacht aufzuwarten. Augenblicklich ist dort der Kampf gerade sehr heftig, so daß *Turutoni tetu* nicht wagte, sich zu entfernen, und mir ausdrücklich befohlen hat, hierher zu kommen, Speisen herzurichten und zu warten, bis du kämst und sie ißt!“

Damit nahm sie Branntwein und Speisen zur Hand und trug sie auf. Mann und Frau tranken miteinander und waren sehr zutunlich. Und Moculin teilte der dritten Gemahlin auch seine Kampfserlebnisse mit.

Als sie vom Branntwein bereits halb berauscht waren, sagte Moculin: „Du hast immer nur die Lehnsform des Moculin gesehen; jetzt werde ich einmal die äußere Gestalt auswechseln, und du darfst nicht vor Schreck davon laufen!“

Die dritte Gemahlin wollte es nicht glauben, und sagte: „Verwandle dich nur in deine ursprüngliche Form und zeig dich mir mal! Ich werde schon nicht erschrecken!“

Moculin sagte: „Blick dich doch mal um, und sieh, ob da nicht jemand kommt!“ Als die dritte Gemahlin den Kopf wendete, murmelte Moculin schnell eine dreiteilige Beschwörungsformel, und war im Nu in seine ursprüngliche Gestalt verwandelt. In diesem Augenblick drehte Come-enni den Kopf wieder zurück, tat einen Blick und rief: „Ich erkenne dich tatsächlich nicht wieder! Du bist ja in Wirklichkeit ein herrlicher Jüngling! Damals, an dem Tag, wo wir Hochzeit machten, hatte ich dich schon einmal gesehen; weil aber in dem Augenblick so viele Gäste da waren, und ich mich so arg genierte, hatte ich dich noch gar nicht genau betrachtet!“ Im Stillen aber dachte sie, daß es kein Wunder sei, wenn Turutoni Moculin wie ihr Leben liebte. Nun aber glätteten sich Come-enni's Brauen, und ihre Augen lachten; Mann und Frau stiegen beide aufs Ofenbett und pflegten der Ruhe.

Nachdem sie am nächsten Morgen aufgestanden waren und das Frühstück eingenommen hatten, gingen sie sogleich aus dem Hause und begaben sich auf dem kürzesten Wege aufs Schlachtfeld.

XXIII.

Als die Herrscher Almi xan und Furmi xan und die anderen anfangs erfuhren, daß nach der Meldung Furk'ere's, Moculin bereits vor der Stadt sei, hatten sie Kukteu und seinen jüngeren Bruder Yekteu als Anführer der mehr als zehn Murgun aus der Stadt gesandt, um sich ihm entgegenzustellen.

Wie die aber sahen, daß Moculin keinen gewöhnlichen Charakter hatte, stand Kukteu zuerst Moculin Rede und führte (wie bereits erwähnt), nachdem sie sich ein wenig unterhalten hatten, alsbald seine Murgun sämtlich nach Hause zurück. Als die Späher hiervon Almi xan in Kenntnis setzten, stieg diesem großen Herren der Zorn gegen den Himmel! So, daß er mit Brüllstimme wetterte: „Er bricht unsern Angriffsgeist! Er hat mir eine zu furchtbare Schmach angetan! Sobald ich Moculin gefangen habe, werde ich mich bestimmt aufmachen und Kukteu ergreifen. Ich will ihm auf keinen Fall Pardon geben!“

Als er zu Ende geschimpft hatte, sandte er erneut den peile Wulapu an der Spitze von Sak'esiu, K'alipiru, K'apoteha, Furk'ere u. a., fünfzig bis sechzig Leuten. Sie gingen aus dem Stadttor und kämpften mit Moculin.

Nachdem diese Truppe an einem halben Tag gekämpft hatte, konnte keiner mehr standhalten. Der peile Wulapu sowie die verschiedenen Groß-xan'e,

murgen und *mohan*, Söhne der Großen, die das erste Mal im Kampf waren, hatten über dreißig Mann Geschlagene und fünfundzwanzig bis sechsundzwanzig Gefallene. Einzig der Gebieter *Furkiere xan* floh in den Palast zurück und erstattete die Meldung.

Die beiden Gebieter *Almi xan* und *Furmi xan* hielten eine strategische Beratung ab, schickten dieses Mal den *peiči Urpu* als Anführer von *Tuin Furhō xan*, *Tuin Č'ire xan* und außerdem noch zwei bis drei hundert berühmte murgen und *mohan* und andere mehr aus der Stadt gegen den Feind.

Sie kämpften mit *Moculin* fünfzig bis sechzig Gänge durch, und es wurden von ihm auf der Stelle fünf oder sechs Personen erschlagen. Der *peiči Urpu* fiel auch bei dieser Gelegenheit.

Als die Späher im Palast meldeten, daß der *peile* und der *peiči* alle beide gefallen seien, und ihre Mutter es erfuhr, wollte sie nicht aufhören, laut zu klagen.

Nun waren von den von *Almi xan* hergebetenen berühmten Groß-xan'en, murgen und *mohan* ungefähr eine Anzahl von fünf bis sechshundert Personen — bereits die Hälfte — von *Moculin* erschlagen, und von dem Rest war die Zahl derer, die sich heimlich ohne Abschied gedrückt hatten, auch sehr beträchtlich.

Erst als die Dämmerung hereinbrach, wurde der Kampf ausgesetzt. Und um diese Zeit waren noch sechzig bis siebzig murgen und *mohan* da, und man vereinbarte, am nächsten Tage weiter zu kämpfen.

In der Nacht geschah nichts. Aber am folgenden Morgen, nach dem Frühstück, führten *Almi xan* und *Furmi xan*, und die anderen die verschiedenen murgen und *mohan* zum Stadttor hinaus. Sie wollten gerade ihren Gegner suchen, wie von jener Seite *Moculin* fröhlich daherkam. Und als er bis zu ihnen gekommen war, begannen die beiden Parteien, ohne auch nur ein Wort zu wechseln, den Kampf. Die fünfzig oder sechzig Mann rückten geschlossen vor, umzingelten *Moculin* und griffen ihn an, daß die Fäuste und Füße miteinander um die Wette flogen. Sie kämpften bis um die Mittagszeit, und da waren von *Moculin* weitere sieben oder acht Personen umgehauen. Was die außerdem noch knapp übriggebliebenen, *Almi xan*, *Furmi xan* und ihre vierzig und einige Mann, anlangte, so wurde *Moculin* nun doch ein wenig ungeduldig. Er wendete alsbald den „Querfegetritt“ an, ging ihnen auf den Leib los und legte noch weitere zehn und einige Mann um. Und als der Kampf gedauert hatte, bis die Sonne anfang, im Westen unterzugehen, da waren mit *Furmi* nur noch fünf Mann übrig. Sein älterer Bruder, *Almi xan*, war auch von *Moculin* erschlagen worden. — Und als die Sonne hinter den westlichen Bergen untertauchte, da tötete er auch noch die letzten fünf *mohan*.

Um diese Zeit sah der *cušenda* von einer der Stadtmaueraufbauten klar und deutlich, daß *Almi xan* mit allen seinen Leuten und Angehörigen in der Schlacht getötet worden war. Er eilte in die Stadt, ließ die Mongolenpfeifen losblasen und befahl den Bürgern, sich sämtlich vor dem Tore des Palastes des *Almi xan* zu versammeln und dort ehrbietig zu warten. — Die *gešēda*, die Dorfschulzen, und die *mok'unta*, die Sippenältesten, eilten ebenfalls alle herbei.

Nun wandte sich der *cušenda* zu dem Volke und sagte: „Der *fu öčen*, der alte Gebieter, ist bereits von dem *ič'e öčen*, dem neuen Gebieter, getötet. Die Lage ist schon verloren! Wollt ihr euch freiwillig unterwerfen?“

Das Volk rief einstimmig mit lauter Stimme: „Wenn der *ič'e öčen* uns aufnehmen will, dann unterwerfen wir uns sofort!“ Da sagte der *cušenda*: „So ist's recht! Folgt mir nach zur Begrüßung!“

Der *cušenda*, die *gašēda*, die *mok'unta* usw. führten an der Spitze auf dem Wege voraus, das Volk folgte hinterdrein.

Als sie eben an das Stadttor gelangten, kam Moculin schon zum Stadttor hinein. Der *cušenda*, die *gašēda*, die *mok'unta* usw. führten das Volk an die Seite des Weges, wo sie den „*ič'e öčen Moculin*“, den neuen Gebieter Moculin, knieend empfangen, und die Heilrufe dröhnten wie Donner.

Moculin verkündete einen Erlaß und sprach: „*Cušenda! Gašēda! Mok'unta!* und die anderen, bis zu dem einfachen Volk, erhebt euch alle! Jeder Einwohner soll drei Tage ein Geviert Fleisch genehmigt bekommen, jeden Tag eins! Und daß mir dabei keine Irrtümer vorkommen!“

Nachdem Moculin den Erlaß verlesen hatte, begab er sich unmittelbar in den Palast *Almi xan's*. — Der *cušenda*, die *gašēda*, die *mok'unta* usw. folgten dem *ič'e öčen* dorthin.

Im Palaste wußten die Frauen der Sklaven, die Dienerinnen, die Zofen, die Köche usw. alle nicht, wer Moculin war. Erst als der *cušenda* es ihnen weiter mitteilen ließ, erfuhren sie die näheren Einzelheiten. Sie mußten ein Bankett anrichten, Moculin behielt den *cušenda*, die *gašēda*, die *mok'unta* und die anderen ausdrücklich da, und man trank im Palast Branntwein und freute sich.

XXIV.

Bei dem Gastmahl fragte Moculin den *cušenda*: „Wieviele *tetu* hatten *Almi xan*, *Furmi xan*, *peile Wulapu* und der *peiči Urpu* zusammen? Wie sind ihre Fähigkeiten? Über was für Zaubergegenstände verfügen sie? Weißt du das?“

Der *cušenda* antwortete: „Es gehörten ihnen im Ganzen sieben oder acht Weiblichkeiten an. Ich weiß aber ihre Namen nicht. Wohlerfahren in den Waffenkünsten ist unter ihnen nur die hergebetene *Furk'ere tetu*. Sie ist verhältnismäßig tapfer, tüchtig im Kampf und recht fähig. Ihr älterer Bruder ist der von dem *öčen* erschlagenen *Furk'ere xan!*“

Während das Branntweintrinken gerade im Gange war, kam der Torsklave und meldete: „Vor dem Tore sind fünf Amazonen angekommen und fragen nach dem *ič'e öčen!*“

Als jetzt Moculin sagen hörte, daß vor dem Tor jemand nach ihm fragte, ging er hastig zum Empfang heraus. — Vor dem Tore angelangt, sah er sich um, und da waren es doch richtig *Turutoni*, *Šima-anni*, *Čoma-anni*, *Čome-enni* und *Laökeni*.

Die fünf Amazonen hatten in den Lüften die Frau des *Almi xan* und die anderen *tetu* vollzählig erschlagen. Nur *Furk'ere tetu* allein war übrig geblieben. Sie war ungewöhnlich listig und nicht leicht zu fangen. Später wurde

der
tet.
uf-
,So
em
tor
die
lin,
tal
lin-
tag
den
ten
die
iter
zett
ren
lmi
hre
s?“
cht
den
ist
der
ave
gen
gte,
sich
nni
die
ge-
rde

sie von allen tetu Moculin's zusammen angegriffen, fiel ins Nordmeer und ertrank. Aus diesem Grunde hatten sich die Damen einige Tage verspätet und waren erst heute hier angekommen.

Zum Empfang aus dem Hause gelaufen, freute sich Moculin über alle Maßen. Er sagte zu seinen tetu: „Meine lieben tetu haben solche Mühe gehabt!“ Turutoni erwiderte: „Schwierigkeiten und Sorgen sind unser gebührendes Los. Innerhalb der eigenen Familie bedarf es keiner Dankesbeteuerungen!“ Nach diesen Worten traten die tetu in den Palast.

Dieser Palast nun war sehr würdig und ordentlich gebaut. Die mittlere Halle diente eigens zu Beratungen der Stammesangelegenheiten, die hintere Bibliothek besonders als Wohnung für die Frauen; die vordere Halle stand eigens für die Bewirtung von Gästen und zum Wohnen von Parteigängern bereit. Daneben war noch das östliche Seitenhaus für die Küche, und der westliche Flügel diente als Speisesaal.

Die tetu begaben sich alle in die hintere Bibliothek, ruhten sich aus und erzählten ihrem Gatten über ihre Kämpfe, wobei sie zugleich sagten, daß sie bisher noch keinem so bösen Kampf begegnet wären. Moculin meinte auch: „Die von Almi xan gebetenen Mannen vermochten alle, im Kampf zu stehen, und keiner fürchtete den Tod. Ihre Loyalität ist zu bewundern!“

Als Moculin das gesagt hatte, befahl er dem cušenda, einen mok'unta zu entsenden, damit er mit dem Volk auf das Schlachtfeld ginge, um die Leichen zu begraben.

Mit diesem großen Krieg waren insgesamt fünf große Städte erobert. Moculin trank mit den tetu Branntwein, war fröhlich und wünschte ihnen zu ihrem Siege Glück. Ferner befahl er dem cušenda, noch Leute auszuschicken und Schweine und Hammel Almi xan's für die Bevölkerung der fünf Städte zu schlachten, die sich davon während dreier Tage ihr „Glücksfleisch“, gesegnetes Opferfleisch, abholen sollte.

Der cušenda kam dann zurück und meldete, daß die Schweine und Hammel bereits fertig geschlachtet seien, und Moculin gab noch einmal Befehl an alle Einwohner: „daß von heute ab jede Familie täglich für die Dauer von drei Tagen, ihr Fleischgeviert empfinde!“

Kaum war dieser Befehl erlassen, da hallten die Jubelrufe der Einwohnerschaft der Städte wie Donner, und alle waren dankbar gerührt ob der Wohltat des neuen Gebieters.

Der Herr cušenda aber war reichlich drei Tage sehr beschäftigt; dann erst war die Sache erledigt.

Später wurde der cušenda zum „Leiter des Schiffbaus“ ernannt. Er hatte die Segelschiffe zum Transport der Bevölkerung der fünf Städte zu bauen. Bei der Beförderung des cušenda zum Leiter des Schiffbaus rückte in seine freiwerdende Stelle ein gašēda auf, und die vakante Stelle des gašēda wurde durch einen aus dem Volke erhobenen, geeigneten mok'unta besetzt. Und als alle Angelegenheiten entsprechend verteilt waren, verfuhr jeder darnach.

Als Moculin diese Städte besetzt hatte, fragte er, wie viel Städte und Dörfer es noch im Westen gäbe und wieviel Personen? Der cušenda sagte: „Die Be-

völkerung im Westen ist gering, und die Spuren der Menschen finden selten dahin.“ Deshalb sprach Moculin nun nicht mehr von dem Kriegszug nach dem Westen und trank jeden Tag mit allen seinen Gemahlinnen Branntwein und vergnügte sich. Er hatte ja den *cuşenda* zum Leiter für den Bau der Schiffe gemacht und wartete nur darauf, daß die Schiffe fertig gebaut wären, um dann das Volk nach Hause zu schaffen.

Als es sich aber eines schönen Tages gerade so traf, daß er ohne eine Beschäftigung in Muße dasitzen mußte, meldete der Torsklave: „Vor dem Tor ist jemand, der den *ič'e öčen* sehen möchte!“

Moculin befahl, ihn hereinzuführen, und nachdem der Sklave gegangen war, kam ein Mann herein, der wie ein Herr *cuşenda* angezogen war.

Moculin fragte ihn, was er zu sagen habe, daß er ihn aufsuche? Der Besucher antwortete: „Ich empfang ehrebetigst den Befehl des *Seleculin* und nahe mich, um eine Botschaft zu überbringen. Er will mit dir entscheiden, wer hoch, wer niedrig ist. Binnen kurzem kommt er auch hierher! Mein Herr hat einen Blutsbruder, der *Nepigiu murgen* heißt und in den Waffenkünsten überragend ist. Sie beide hörten die Leute erörtern, daß es mit Moculin keiner auf der Welt aufnehmen könne. Darüber wurden sie unwillig und wollen unter allen Umständen mit dem *murgen* einen Entscheidungskampf kämpfen. Darum haben sie eigens mich entsandt, um die Botschaft zu überbringen!“

Moculin sagte zu dem Manne: „Da dein Herr persönlich vorsprechen will, so werde ich ihn hier erwarten!“

Als jener Mann diese Worte gehört hatte, verabschiedete er sich, ging aus dem Tor und machte sich sogleich auf, um die Antwort zu vermelden.

Nachdem er gegangen war, dauerte es etwa drei bis vier Tage, da langten vor dem Tor vier oder fünf Reiter an und brüllten aus vollem Halse: „Moculin! Komm heraus zum Kampfe!“

Als jetzt Moculin hörte, daß da jemand rief, rannte er sofort aus dem Palasttor hinaus und fing gleich mit den Leuten zu kämpfen an. Sie kämpften auf einem Haufen; Fäuste und Füße flogen nur so, und sie kämpften in einem Atem hundert und mehr Gänge — aber eine Entscheidung gab es nicht. Und weiter kämpften sie, bis über zweihundert Gänge, aber immer noch gabs kein Hoch und Niedrig. Dann löste der mit *Seleculin* gekommene Herr *Nepigiu Seleculin* ab und kämpfte weiter auf dreihundert Gänge, und noch immer blieb der Sieg unentschieden. Gerade in dem größten Wirrwarr trat eine *mama*, eine vornehme alte Dame, zwischen die beiden. Sie herrschte *Nepigiu* an: „Solch ein Ding ohne Augenperlen wie du! Mach' schnell vor Moculin deinen Kotau und leiste Abbitte!“

Da erst ließ *Nepigiu* die Hände sinken und machte vor Moculin eine höfliche Begrüßung. Die *mama* ließ auch *Seleculin* herüber kommen und sich begrüßen. — Und auch *Seleculin* blieb in diesem Augenblick nichts anderes übrig, als heranzutreten und eine höfliche Begrüßung zu machen. — Und nun vollführte auch Moculin mit *Seleculin*, *Nepigiu* und der *mama* die Begrüßungszeremonie.

lten
dem
und
hiffe
lann

Be-
Tor

war,

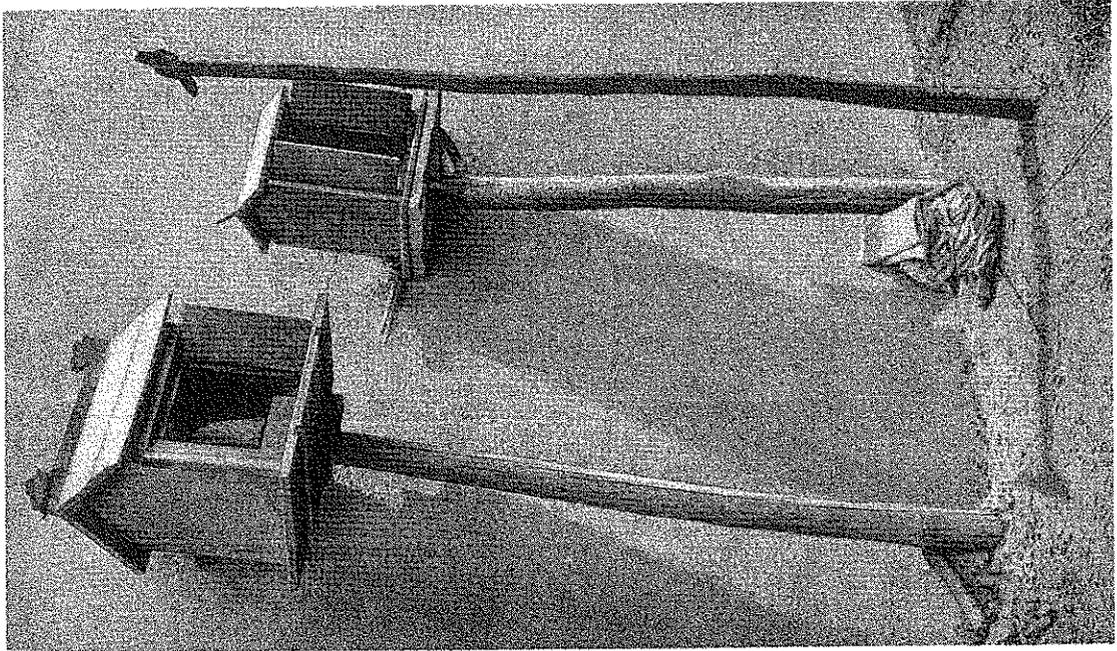
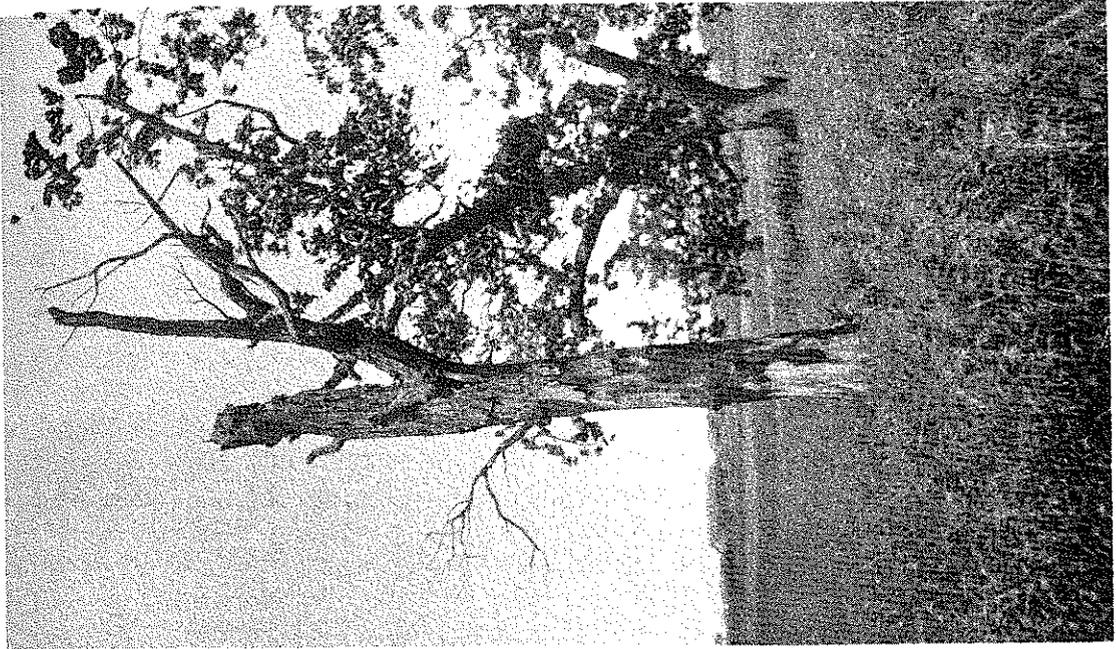
cher
iahe
wer
hat
sten
iner
nter
fen.
en!“
will,

aus

yten
Mo-

dem
ften
nem
Und
sein
igiu
mer
eine
igiu
ulin

iche
3en.
als
voll-
ngs-



Außerdem kam auch Turutoni tetu, als sie merkte, daß Frieden geschlossen war, heraus, empfing die mama und die andern und lud sie ein, in die hintere Bibliothek zu kommen und zu plaudern.

Nicht lange, und Branntwein und Gerichte wurden aufgetragen, und Moculin, Seleculin und Nepigiu setzten sich in der Ordnung als Gast und Hausherr nieder und tranken.

Die würdige mama war Nepigiu's leibliche Mutter. Sie hatte noch eine Tochter mit Namen Prinzessin *Gëgini*. Als sie gerade beim Plaudern und Lachen waren, kam diese ebenfalls. Turutoni forderte sie auf, auch Platz zu nehmen und Branntwein zu trinken. Mutter und Tochter waren nämlich, weil sie sahen, daß Nepigiu nach Osten ging, ihm auch gefolgt.

Dieser Herr Nepigiu war von ungewöhnlicher Tapferkeit. Seine leibliche jüngere Schwester war bereits Seleculin als Frau versprochen, hatte aber noch nicht in sein Haus geheiratet. — *Gëgini tetu* war ebenfalls tüchtig. — Nepigiu's Mutter machte dann Turutoni den Vorschlag einer ehelichen Verbindung zwischen *Šima-anni*^a und Nepigiu.

XXV.

Die drei, Nepigiu's Mutter, Seleculin und *Gëgini tetu*, kamen nun auf die Heirat vor Moculin und Turutoni zu sprechen. Als Moculin diese Rede hörte, senkte er das Haupt und schwieg. Turutoni sagte: „Eine verwandtschaftliche Verbindung unserer beiden Häuser durch Heirat würde durchaus nicht unangänglich sein, nur müßte, nach vollzogener Heirat, die ganze Familie in unsere Heimat übersiedeln. Dann erst könnten wir die Verbindung erlauben; anders, fürchte ich, wird nichts daraus werden.“

Sie alle waren aber der Meinung, daß sich das leicht machen ließe, und als Moculin dies von Seleculin und den Seinigen hörte, da erst trank er wieder. Wenn er nämlich auch die Absicht gehabt hatte, seine Zustimmung zu geben, so wollte er doch auch seine ältere Schwester, mit der er zusammen aufgewachsen war, nicht gern tausend Meilen weit nach außerhalb versprechen. Erst als Turutoni ihm wieder und wieder die Sache vorstellte, war er einverstanden. Von Hause aus stand Nepigiu als talentvoller Mann Moculin nicht nach, und diese Heirat war etwas sehr Gutes.

Nepigiu ließ seine Mutter und seine jüngere Schwester zum vorläufigen Wohnen hier zurück. Er selbst und Seleculin wollten beide am anderen Tage voraus nach Hause zurückkehren und packen, damit sie später mit Moculin gemeinsam in dessen Heimat umziehen könnten. Moculin richtete für sie ein Gastmahl aus und gab ihnen den Abschiedstrunk. Daran nahmen alle teil, nur *Šima-anni*, die sich zu sehr genierte, wollte nicht hinzukommen und mittrinken.

Erst später, als ihr von Turutoni verschiedene Male gut zugeredet worden war, da erst setzte sie sich zur Gesellschaft hinzu. Und nun tranken alle in einem fort, bis die Sonne hinter den westlichen Bergen versank, und dann

^a Wie man weiß, der älteren Schwester Moculin's.

erst gab es ein Ende. — Die beiden Männer aber setzten sich vernünftigerweise gleich aufs Pferd und kehrten nach dem Westen in ihr Haus zurück.

Da jetzt Moculin täglich nichts zu tun hatte, so machte er sich auf und überwachte den Schiffbau, was ihm zu einer festen Gewohnheit wurde.

Erst nach einem halben Monat sah man Nepigiu und Seleculin zurückkehren. Moculin nötigte sie in den Palast zum Ausruhen und richtete für die beiden eine Tafel her — „zur Abspülung des Staubes“.

Am Ende des Banketts berief Moculin Turutoni tetu und die anderen tetu alle zur Versammlung in die mittlere Halle. Dort sprach er zu ihnen: „Unsere Šima-anni tetu keke hat jetzt bereits ihr vierundzwanzigstes Lebensjahr überschritten. Wenn sie mit meinem Schwager auf demselben Wege in unsere Heimat zurückkehrt, so ist das nicht recht passend. Außerdem sind auch Seleculin und Gëgini tetu noch nicht endgültig verheiratet, und wenn sie dieselbe Reise zusammen machen, so ist das auch nicht tunlich. Darum meine ich, es wäre am sichersten, wenn sie an diesem Ort die Ehe schließen. Ich weiß aber nicht, wie ihr hierüber denkt?“

Turutoni antwortete: „Des Gatten Worte sind sehr richtig. Laßt uns also die Hochzeit hier feiern!“

Alle übrigen tetu gaben ebenfalls ihre Zustimmung kund. Gerade noch bei dieser Erörterung sah man Nepigiu's Mutter mit ihrer Tochter, Gëgini tetu, ebenfalls zusammen, hereinkommen.

XXVI.

Wie also Moculin mit seinen vier Gemahlinnen eben dabei war, die Hochzeit Šima-anni's zu erörtern, kamen, gerade sehr zu paß, Nepigiu's geliebte Mutter und Gëgini herein, und Moculin und die Gemahlinnen setzten sich mit der mama und der tetu nieder und unterhielten sich.

Zuerst wurde von Turutoni die Angelegenheit der Eheschließung der mama mitgeteilt.

Als die mama das gehört hatte, sagte sie dankend: „Des murgens und der tetu freundliche Absicht vernehmend, die, in Gedanken an des alten Körpers und des kleinen Sohnes Mangel an einer „inneren Hilfe“, den kleinen Sohn unverzüglich die Ehe schließen lassen wollen, fühle ich mich wirklich aufs höchste dankbar berührt!“

Nun riefen Moculin und seine Gemahlinnen wieder einstimmig: „Schwiegermutter! Sämtliche zur Hochzeit benötigten Dinge werden alle von uns vorbereitet!“

Da sagte die mama wieder viele höfliche Umständlichkeiten, „daß sie es doch nicht annehmen dürfe . . .“

Aber Turutoni sprach wieder zu ihr: „Geh', und setze Seleculin und Nepigiu in Kenntnis, übermorgen wäre gerade ein passender Tag, und da wollten wir beide Hochzeitsfeiern in der mittleren Halle begehen!“

Also verabschiedete sich die mama von Moculin und Turutoni und den anderen und ging und teilte ihrem Sohn Nepigiu und ihrem Schwiegersohn

Seleculin mit, daß, wenn die zur Hochzeit benötigten Dinge vollständig vorbereitet wären, übermorgen der Termin für die Eheschließung sei. Und Mutter und Söhne freuten sich über alle Maßen.

Moculin und seine vier Gemahlinnen waren nun doch drei bis vier Tage sehr beschäftigt. Dann erst hatten sie alle, zur Eheschließung benötigten Dinge beisammen. Sie ließen nun noch durch Dienerinnen und Sklaven den Weihrauch Tisch herrichten. Am nächsten Tage war ein günstiger Termin, und Nepigiu und Seleculin wurden benachrichtigt, daß sie um die Zeit, wenn die Hähne krähen, in der mittleren Halle warten sollten.

Da Moculin mehrere Tage so beschäftigt gewesen war, hatte er in dieser Nacht auch nicht geschlafen, und gerade, als er die Augen schließen und sanft einschlummern wollte, hörte er plötzlich den Hahnenschrei laut ertönen. Turutoni weckte ihn und rief: „Der Hahn hat das erste Mal gekräht!“

Moculin, von seiner Gemahlin geweckt, stand nun auf, ging in alle Häuser der tetu's und weckte sie auf. Dabei kam er auch in Šima-anni's Haus, fand aber, daß seine ältere Schwester schon auf der Seite des Ofenbetts saß. Er rief: „Keke, mach dich nur schnell fertig!“

Aber seine Schwester antwortete: „Bruder! Setz dich hin! Mach dir keine unnötige Mühe! Ich weiß mich schon selbst fertig zu machen!“

Moculin setzte sich aber nicht nieder, sondern drehte sich um und ging ins Haus zu Turutoni zurück. Gerade wollte er hineingehen, da fragte Turutoni: „Wo bist du denn gewesen? Hast du nun eigentlich deine keke schon benachrichtigt oder nicht?“ Und Moculin erwiderte: „Ich habe die keke schon benachrichtigt!“

Später führte Moculin Turutoni und die anderen Damen, und sie versammelten sich vollzählig in der mittleren Halle und warteten auf das Brautpaar.

Nicht lange, da kam Šima-anni mit zwei Jungfern in die Halle. Als Moculin und Turutoni und die übrigen sahen, daß die ältere Schwester angekommen war, freuten sie sich sehr. Nicht lange, und die Torsklaven kamen und meldeten: „Nepigiu, seine Mutter und seine jüngere Schwester, sowie Seleculin und die anderen sind sämtlich gekommen!“

Moculin befahl, sie schnell hereinzubitten. Als sie eintraten, standen Moculin und Turutoni und die andern tetu zusammen auf und empfingen sie. Nun langten auch der Leiter für den Bau der Schiffe, der cušenda, die gašēda und die mok'unta usw. sämtlich an.

Moculin sagte zu ihnen: „Ihr kommt gerade recht! Schnell herbei und helft mit!“

Jetzt war auch der Tisch für den Weihrauch fertig gedeckt, und sogleich schickte man sich an, den gemeinsamen Kotau vor Himmel und Erde zu machen. — Auf der Seite der Männer assistierte und führte der Leiter für den Bau der Schiffe, auf der Seite der Frauen tat Čome-enni tetu das gleiche. — Zuerst standen beide Seiten zusammen in der Mitte der Halle und machten paarweis gemeinsam Kotau vor Himmel und Erde.

In diesem Augenblick wurden die von den beiden Bräuten, Šima-anni tetu und Gēgini tetu, um den Kopf geschlungenen roten Tücher bereits von Nepigiu und Seleculin mit einem Pfeil abgehoben.

Nach dem gemeinsamen Kotau vor Himmel und Erde opferte man, wieder in zwei Gruppen, den Ahnen, und es wurden zuvor von dem Leiter des Schiffbaus die Weisungen der Vorfahren verlesen.

Nachdem diese Zeremonie vollzogen war, führte er die vier Brautleute noch vor den Herdgott, vor dem er sie Kotau machen ließ. Und außerdem machte sie noch Kotau vor der mama.

Nun befahl Turutoni den Sklaven, in der mittleren Halle zwei Tische mit Branntwein und Gerichten zu decken. Seleculin, Nepigiu, der Schiffsleiter *Porte*, der *cušenda Sura*, der *gašēda Lak'a*, der *mok'unta Moršen* und Moculin, sieben Personen, saßen an dem ersten Tisch, die mama, Gëgini, Šimaanni, Turutoni, Čoma-anni, Čome-enni, Laökeni, sieben Damen, nahmen an dem zweiten Platz. Und jetzt trommelte und blies die Musik, und es war wirklich großartig und einzigartig. Als dann die Sonne schon recht hoch gestiegen war, kamen von den Bürgern der fünf Städte die „baya mafa“ und „baya mama“ die reichen alten Herren und reichen alten Damen, bis hinunter zu dem gemeinen Volk, etwa über zweihundert Menschen, alle herein und wünschten Glück.

XXVII.

Als Moculin merkte, daß sehr viel fremde Gäste zum Glückwünschen gekommen waren, trank er vorläufig auch keinen Branntwein, sondern ging hinunter und empfing sie. Wie nun Turutoni sah, daß Moculin hinunterging und die Gäste sehr dienstefrig aufnahm, ging auch sie ihm nach und bewillkommnete die weiblichen Gäste. Und jedermann sagte, daß dieser öfen jeder wirklich höflich behandelte, und daß die Art und Weise, wie er keinen Unterschied zwischen Arm und Reich, Vornehm und Gering mache und nicht im geringsten stolz sei, unendlich dankbare Anerkennung abnötige. Als sie dann noch sahen, wie Turutoni die weiblichen Gäste ebenfalls höchst persönlich bewirtete und sehr aufmerksam war, lobten sie sie alle wie aus einem Munde.

Auch die anderen tetu unterstanden sich nicht, auf ihrem Sitz Branntwein zu trinken, und traten alle heraus und luden die von draußen gekommenen weiblichen Gäste ein, Platz zu nehmen und Branntwein zu trinken.

So ging der Trubel einen ganzen Tag; und erst, wie die Sonne in den westlichen Bergen versank, zerstreuten sich die Gäste.

Als es dann Abend geworden war, geleitete Turutoni die Neuvermählten in die Brautkammern. — Moculin aber durfte jedenfalls von sich sagen, daß er eine große Sache zustande gebracht habe.

Später leitete Moculin wieder die Aufsicht über den Bau der Segelschiffe. Diese Arbeit hatte im vorigen Jahre, im 8. Monat begonnen und war erst in diesem Jahre, im 5. Monat, beendet. Man hatte insgesamt dreitausendsechshundert Stück erbaut, die alle bereits aufs Wasser gebracht waren und am Ufer des Flusses vor Anker lagen.

Moculin gab den Befehl, zuerst eintausend Schiffe abfahren zu lassen. Diese Schiffe sollten das Volk aus den von Nepigiu und Seleculin beherrschten Städten hierher befördern, um dann später zusammen die Reise anzutreten.

Sobald dieser Befehl erlassen war, kehrten Nepigiu und Seleculin sogleich in ihre Städte zurück, um das Volk herzuschaffen.

Am nächsten Tage gab Moculin noch einen Befehl heraus und ließ den *cušenda* sämtliche Familien davon in Kenntnis setzen, „daß alles Volk, das innerhalb der fünf Städte und acht Dörfer wohne, innerhalb zehn Tagen seine häusliche Habe ausnahmslos auf die Schiffe zu befördern und auf die Abfahrt zu warten habe“.

Als dieser Befehl herauskam, war die Bevölkerung der Städte viele Tage sehr geschäftig, ehe alles an Bord war. Und Moculin wartete noch in der Stadt auf die Rückkehr Nepigiu's und Seleculin's.

An einem dieser Tage, an dem Moculin nichts zu tun hatte, sagte er bei einer Besprechung mit Turutoni und den andern: „Seit ich in den gerechten Krieg zog, bis heute, war ich in hundert Schlachten stets siegreich. Dabei hatte ich sehr viel Hilfe vom *Seō*, dem aus Holz geschnitzten Gott. Außerdem konnte ich mich vollkommen auf den Beistand meiner *tetu's* verlassen. Jetzt, denke ich, hat das Reich keine Störungen mehr, und da möchte ich meine Göttergestalt als *Seō* für immer ablegen und mich in meinen ursprünglichen Körper zurückverwandeln.“

Turutoni und *Čome-enni* antworteten, wie aus einem Munde: „Auch wir haben an diesen Punkt gedacht. Von nun ab herrscht in der Welt Friede! Und sollte es später dennoch einmal wieder einen Krieg geben, so brauchen wir auch das nicht zu fürchten!“

Čoma-anni und *Laökeni* teilten ebenfalls ganz diese Meinung. Dann sagte Moculin noch: „Wenn ich die Göttergestalt ablege, so geht dies nur, indem neun fette Schweine geschlachtet werden“.

Da antwortete Turutoni und sagte: „Selbst wenn es neunzig Schweine wären, auch das hätte keine Schwierigkeit!“

XXVIII.

Nun befahl Turutoni den Dienerinnen, die Sklaven vor sich zu rufen. Die Dienerinnen empfingen den Befehl und entfernten sich. Als die Sklaven vor sie traten, befahl Turutoni: „Laßt schnell jemand gehen und neun fette Schweine besorgen. Wir wollen sie sofort gebrauchen!“

Die Sklaven gehorchten dem Befehl und gingen fort, und es dauerte gar nicht lange, da waren die neun fetten Schweine auch schon besorgt.

Turutoni trug den Sklaven auf, die Schweine vollzählig unter die *t'oro* (Taf. 24), die Götterpfähle, westlich vom Hause zu bringen, und ihnen Branntwein in die Ohren zu gießen.

Die Sklaven gossen nun den Schweinen den Branntwein in die Ohren, und die neun fetten Schweine schüttelten sämtlich den Kopf, waren also alle als Opfer angenommen. Sie wurden alsbald geschlachtet und ihr Fleisch dann gar gekocht, und Moculin stellte es auf den westlichen, den linken, Pfahl und brachte es ehrerbietig den *Emi-Göttern* (Taf. 26, unten) dar.

Nach Beendigung des Opfers rezitierte Moculin verschiedene Beschwörungen, und nun war er bereits von den Göttern besessen und wollte im Hause den Tanz für die Götter aufführen.

Er sagte zu den tetu: „Alle in diesem Zimmer befindlichen Menschen müssen sämtlich hinaus gehen. Es darf kein Einziger zurückbleiben!“

Turutoni ließ die im Zimmer anwesenden Leute sämtlich hinausgehen, nur Moculin, ganz allein, blieb darin und tanzte den Göttertanz.

Und als der Tanz zu Ende war, da hatte sich Moculin bereits in seine eigentliche Gestalt verwandelt, und nun änderte er seinen Namen und nannte sich „Širekou murgen“, der Held von Širekou.

Eines schönen Tages aber hatten Nepigiu und seine Leute das Volk, das ihm untertan war, bereits vollzählig hergeschafft, kamen zurück und meldeten, daß er den Befehl ausgeführt habe. — Als er Moculin erblickte, erkannte er ihn nicht mehr und erst, als die tetu ihm eine Aufklärung gaben, erfuhr er die Tatsache.

Dann gab es eine allgemeine Beratung, in der bestimmt wurde, daß die Abreise am nächsten Tage vor sich gehen sollte. Und am anderen Tage begaben sich alle auf die Schiffe und fuhren zum Unterlauf des Sungari. Über dreitausendsechshundert große Schiffe segelten den Strom hinab.

Širekou murgen, mit allen seinen Gemahlinnen, saß in dem Drachenboot. Die übrigen, das Ehepaar Nepigiu, das Ehepaar Seleculin und alle anderen, folgten in je einem besonderen großen Schiff. Diese mehr als dreitausendsechshundert großen Schiffe waren über zwei Monate unterwegs. Dann erst erreichten sie Moculin's alte Stadt.

Die bereits früher hergeschaffte Bevölkerung hatte schon die Stadt, den Palast und die anderen Gebäude neu instand gesetzt, und als Širekou in die Stadt einzog und sie ansah, war er überaus zufrieden.

Die tetu wohnten getrennt im Palast. Das mitgebrachte Volk fand ausnahmslos in der Stadt seine Unterkunft.

Später gebaren Turutoni tetu und Čome-enni tetu jede einen Knaben und ein Mädchen, die auch berühmte murgen und tetu wurden.